

5 Ökonomische Praxis und Menschenbild

In diesem Kapitel wird die ethnographische Beschreibung von LETS im Hinblick auf verschiedene zwischenmenschliche Aspekte der Tauschaktivität fortgeführt. Anhand einleitender Beispiele soll gezeigt werden, vor welchem Hintergrund und mit welchen Wünschen und Erwartungshaltungen die Teilnehmer sich in LETS engagieren. Neben einer Statistik der Neuzugänge und Austritte der letzten vier Jahre wird auch die Art sowie der gewöhnliche zeitliche Umfang dieses Engagements beschrieben.

Des Weiteren soll im vorliegenden Kapitel aufgezeigt werden, wie die Konzeption einer sozialen Persönlichkeit und ihrer Eigenschaften mit der jeweiligen ökonomischen Praxis zusammenhängt. Dazu werden die empirischen Ergebnisse der LETS-Studie mit verschiedenen Theorien verwoben und verglichen. Neben einigen grundlegenden Bemerkungen soll es vor allem um die Konzepte des sozialen Kapitals, des Eigeninteresses und um das *Homo-oeconomicus-Modell* gehen. Vor dem Hintergrund des Kontrastes zwischen Marktwirtschaft und lokaler Alternativwirtschaft werden Arten zwischenmenschlicher Austauschbeziehungen und Vorstellungen von Wettbewerb oder Kooperation diskutiert.

5.1 Sozio-ökonomischer Hintergrund der Teilnehmer

Um sich einen Überblick zu verschaffen, welche Personengruppen so etwas wie die typischen Fälle von LETS-Teilnehmern sind und wie sie sozio-ökonomisch verortet sind, sollen im Folgenden einige ethnographische Beispiele aus meiner Forschung angeführt werden. Konkret geht es um Auszüge aus drei Interviews mit Selbstbeschreibungen über Beitrittsgründe und das Interesse an der Tauschnetzszene. Das erste Beispiel ist eine Teilnehmerin, die im *LETS-Tauschnetz München* aktiv ist und dort auch im Organisationsteam mitwirkt:

»Also, ich glaub, das war so Mitte der 90er Jahre, ich hatte damals einen Naturkostladen und war in Kontakt mit Tagwerk. Das war so eine Erzeuger-/Verbraucher-genossenschaft und darüber habe ich Kontakt gekriegt. Ein Herr in München hat in der Nähe vom Hauptbahnhof LETS vorgestellt und das hat mir gleich ganz

gut gefallen. Als ich dann meinen eigenen Laden gegründet hab, da habe ich so eine kleine Firmenphilosophie geschrieben: ›Naturkost kostet nicht die Welt.‹ Weil ich meine Anfangskreditfinanzierung nicht allein über die Banken machen wollte, weil ich mir so gesagt hab: ›Die Banken, gut, die machen eine Dienstleistung für mich, aber die Banken oder die Bank, die Leute, die bei der Bank arbeiten, sind nicht die potentiellen Naturkostkunden.‹ Das war eben so Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre und für mich war schon klar, dass der Kreislauf erhalten werden soll. Zinsen, die ich bei Banken zahle, fließen aber aus dem Kreislauf raus. Und dann habe ich eben diese Firmenphilosophie geschrieben. Ich war damals auch in der Friedensbewegung und da waren auch Leute, die ihr Geld lieber der Postbank ohne Zinsen gegeben haben, weil sie sich nicht an den anderen Geldkreisläufen beteiligen wollten. Also ich habe im Nu diese 30.000 oder 40.000 Mark, die ich damals gebraucht habe, zusammengekriegt, von Leuten, die ihre Ersparnisse, auch nicht zur Bank geben wollten. Einer der Kreditgeber hat mir das Buch von der Margrit Kennedy geschenkt *Geld ohne Zinsen*. Jedenfalls habe ich mit meinem Laden und mit meinen Darlehensbedürfnissen gute Erfahrungen gemacht ohne Bank und deswegen hat mir die Idee von LETS und Tauschen auch gleich sehr gut gefallen.«¹

Die erkennbar aktivistische Einstellung, alternative Wirtschaftsformen und den Tausch gesellschaftlich nutzbar zu machen, findet sich auch im folgenden Beispiel eines der Koordinatoren des Tauschnetzes *TALENTE Vorarlberg* in Österreich, in dem es viel um eine überregionale Vernetzung sowie um einen Austausch mit lokalen Wirtschaftsbetrieben geht. Auch hier liegt der Fokus auf einer Kritik des bestehenden Geldsystems:

»Ich selber war seit 2003 in Deutschland in verschiedenen Tauschringen, zunächst im Tauschring Kempten, dann seit 2005 auch in Lindau/Wangen aktiv. Seit 2005 eben auch in Vorarlberg, daher kenne ich beide Länder im Bezug auf die LETS- oder Tauschszene sehr gut. Meine Motivation ist generell das Thema Geldkritik, das alternative Wirtschaften und mir ist es einfach wichtig, Leute davon zu überzeugen, dass es in der heutigen Zeit vor allem sehr relevant ist, anders miteinander umzugehen, sei es im Sozialen oder auch natürlich im rein Wirtschaftlichen betrachtet. Ich bin tauschmäßig weniger aktiv. [...] Also von der Ausrichtung bin ich Geograph von Haus aus. Ich habe mich viel mit anderen Themenfeldern beschäftigt, aber Soziales ist immer ein Thema für mich gewesen. Geldkritik kommt daher, dass sich insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahre, ich sag mal, seit der Wiedervereinigung 1990, doch ein bisschen anders entwickelt hat, als es mir zuvor bekannt war. Dass sich das Geldsystem, insbesondere auch durch die Bankenkrise, verschoben hat und ich immer das Gefühl hatte, wir

1 Interview mit Julia am 21.06.2017.

müssen eine andere Form des Miteinanders finden. Von der wirtschaftlichen Einstellung haben wir jetzt speziell in Vorarlberg festgestellt, es sind Leute bei LETS, die eher ein mittleres Auskommen haben, d.h. also weder über viel Geld noch über wenig Geld, sondern einfach über genügend Geld, verfügen. Die es sich leisten können, auch nebenher noch zusätzliche Interessen zu vertreten, vielleicht auch Zusatzeinnahmen zu generieren und die durchaus den Anspruch haben, auch um die Ecke zu denken. Also ein bisschen mehr Hintergrundwissen haben wollen, als vergleichbare Leute, die nicht in einem solchen System sind.«²

Im dritten Beispiel kommt eine normale Teilnehmerin zu Wort, die Anfang 2016 *LETS-Tauschnetz München* neu beigetreten ist und zunächst einfach in den Austausch mit anderen Menschen kommen möchte. Ihr Profil ist in verschiedener Hinsicht sehr typisch für LETS und unterstreicht zugleich, was Rolf über die wirtschaftliche Situation vieler LETSer sagt:

Ich heiße Nikola, bin gebürtige Münchenerin, 52 Jahre alt und habe jetzt ein wieder etwas entspannteres Leben. Die Kinder sind aus dem Haus, ich habe mehr Kapazitäten zur Verwirklichung und fand die Idee vom Tauschnetz oder Tauschkreis schon immer faszinierend. Jetzt habe ich aber erst die Zeit dazu, hier etwas umzusetzen und ich möchte mich mit allen meinen Talenten und Fähigkeiten einbringen, weil es einfach schade ist, das für sich selber zurückzuhalten. Das ist das, was ich als totes Kapital bezeichne! Jene Dinge, die im Keller sind, die irgendwer anders gut brauchen könnte [...] und genauso sind es aber auch die Fähigkeiten. Wenn jemand gut singen kann, dann muss er in einen Chor gehen, dann muss er singen und die Menschheit damit beglücken. »Das wäre so schade, wenn man das alles für sich behält. Durch meine jetzige familiäre Situation kann ich mir ja auch alles kaufen. Also, ich bin nicht drauf angewiesen ich kann was gebraucht verkaufen, auf den Flohmarkt gehen etc. Ich lebe eh eher puristisch und kann gut wirtschaften. Ich hätte es jetzt wirtschaftlich nicht nötig, sondern mir geht es um den menschlichen Austausch. Ich möchte auch andere Leute kennenlernen, mit weniger Fassade, das ist einfach interessant. [...]. LETS ist eine Plattform, wo man sich einbringen kann und dafür kriegt man im Austausch auch Gesellschaft, Anerkennung, was noch? Ja, bisschen Geborgenheit, ein bisschen Kuscheligkeit [...]. Was für mich auch noch wichtig ist, ich muss ein bisschen trainieren, ich hab schon eine gewisse Schüchternheit und kann schlecht vor größeren Gruppe sprechen und das will ich auch noch üben. Also für mich ist das so ein Lebensabschnitt, wo die Kinder groß sind und wo man sagt, wie kann ich mich denn persönlich noch weiterentwickeln? Und in so eine Gruppe zu gehen, kostet mich schon auch ein bisschen Überwindung.«³

2 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

3 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

Der Wunsch, Dinge und Fähigkeiten nicht verkümmern und verkommen zu lassen, sondern sie über alternative Wege wieder in Austauschkreisläufe zu bringen, obwohl die wirtschaftliche Kaufkraft bestünde, Neues zu kaufen oder für Dienstleistungen zu bezahlen, ist sehr charakteristisch für die Tauschnetzszene. Selbstverständlich ist nicht alles Idealismus und viele Teilnehmer haben, wie es im zweiten Teil des Zitats von Nikola sichtbar wird, vor allem Interesse an einem sozialen Austausch mit anderen Menschen ihrer Umgebung oder haben einen eher pragmatischen Ansatz, sich Leistungen zu beschaffen, die sie selbst nicht können und dafür Leistungen anzubieten, deren Ausübung ihnen Spaß macht.

Wenn es dann noch einen positiven finanziellen Effekt gibt, umso besser. Denn es gibt durchaus Teilnehmer, für die dieser Aspekt eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Etliche Teilnehmer sagen ganz klar, dass LETS ein Weg ist, den Lebensstandard aufzubessern. Gerade in der Rente und vor allem dann, wenn es darum geht, eine handwerkliche Dienstleistung zu beziehen.

»Ich werde zwar jetzt im Dezember dann in Rente gehen und meine Rente ist nicht arg hoch. Über den Tauschring kann ich mir aber einen etwas besseren Lebensstandard bewahren. So lerne ich auch Leute kennen und dann weiß ich, wer steckt hinter den Angeboten und wer kann mir bei kleineren Reparaturen im Haushalt helfen.«⁴

Darüber hinaus gibt es einige Teilnehmer, die von Hartz IV leben und für die LETS Dinge zugänglich macht, die sie sich nicht alltäglich leisten könnten.

»Es gibt Leute, die sich eben nicht leisten können, zum Friseur zu gehen, weil sie Hartz 4 beziehen, aber dafür im LETS sehr aktiv sind. Und so kann man sich dann austauschen. Es ist ein Austausch, geistig, wie auch auf sozialer Ebene und das finde ich, ist ein ganz ein wichtiger Punkt.«⁵

Gerade für Menschen, die Hartz 4 beziehen, ist das besonders Schöne an einem Tauschnetz, dass sie nicht nur Dienstleistungen außerhalb des Gebrauches von Euros beziehen, sondern auch sozialen Anschluss gewinnen können. Dennoch ist dies nicht die Regel, auch wenn LETS für einige Teilnehmer eine finanzielle Erleichterung bedeutet, so gehen mit dem ökonomischen Gewinn meist auch noch ökologische, soziale oder geldkritische Interessen einher. Diese Interessen sind, wie von Rolf beschrieben, oft mit einem mittleren Einkommen sowie dem Wunsch, »um die Ecke zu denken« und gesellschaftliche Entwicklungen zu begreifen und zu diskutieren, verbunden. Es geht nicht so sehr um die politische Orientierung, sondern eher um eine generelle Grundeinstellung, wie z.B. ökologisches Handeln durch eine verantwortungsvolle Ressourcennutzung zu fördern.

4 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

5 Interview mit Rembocloud am 26.09.2016.

LETSer beschreiben sich gern als etwas alternativ und dies nicht nur im Sinne eines alternativwirtschaftlichen Modelles, sondern auch darüber hinaus, was Fragen der Ökologie, der Energiegewinnung, des gesundheitlichen Wohlbefindens oder solche zur Rolle des Sozialstaates angeht. Es wird noch darauf eingegangen werden, welche Auswirkungen dies sowohl auf das Angebot bestimmter Dienstleistungen in LETS sowie auf die Wertvorstellungen vieler LETSer hat.

5.2 Teilnehmerzahlen und zeitlicher Aufwand

Eine weitere interessante Frage im Kontext alternativwirtschaftlicher Tauschsysteme ist, wie viel Zeit die Teilnehmer mit Tauschaktivitäten zubringen und wie viele Transaktionen in einem gegebenen Zeitraum durchgeführt werden. Selbstverständlich gibt es einige LETSer, die nur sehr sporadisch tauschen oder sogar seit längerer Zeit gar keinen Tausch mehr durchgeführt haben. Niemand kann sie dazu zwingen und es hängt sehr viel von der eigenen Motivation ab, wie aktiv man sich im Tauschnetz mit Leistungen einbringt. Zudem gibt es im *LETS-Tauschnetz München* weder für die Verwaltung, das Büro oder für sonst jemanden die Möglichkeit, die Transaktionen der Teilnehmer im Detail nachzuvollziehen, da im Unterschied zu anderen Tauschnetzen auf zentrale Online-Buchungen verzichtet wird.

Nur einmal im Jahr kann beim Heftabgleich und der Entrichtung der *Teilnehmerbeiträge* im Büro – und auch nur bei denjenigen, die wirklich kommen⁶ – ersehen werden, ob im vergangenen Jahr überhaupt getauscht wurde. Erfasst werden aber nicht die Anzahl oder die Art der durchgeführten Transaktionen, sondern nur der *Talentestand* zum Stichtag des Heftabgleiches. Das erwünschte Prinzip ist die Eigenverantwortung zwischen den Tauschenden, ohne dass sich das Büro oder die Verwaltung inhaltlich einmischen müsste.⁷

Im Folgenden soll versucht werden, aus den erhobenen Daten ein Gefühl dafür zu vermitteln, was die Häufigkeit von Transaktionen und Aktivitäten derjenigen Teilnehmer angeht, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit tauschen. Bei allen Teilnehmern, die sich auf die eine oder andere Weise in Arbeitsgruppen oder im Organisationsteam engagieren, fallen mehr oder weniger regelmäßige Tätigkeiten an, die in *Talenten* vergütet werden. Dies sind in der Regel etwa zwei Stunden pro Woche.⁸

6 Auf die Teilnehmerbeiträge wird in Kapitel sechs detaillierter eingegangen. Tatsache ist, dass man drei Jahre für die Entrichtung Zeit hat und danach aus dem LETS-Tauschnetz gelöscht wird. Darüber hinaus gibt es aber keine Sanktionsmöglichkeiten, um Teilnehmer dazu zu bewegen sie zu bezahlen. Im Jahr 2017 kamen etwas über 50 Prozent der Teilnehmer zum Heftabgleich ins Büro.

7 Notiz vom 15.02.2016.

8 Interviews mit Inge am 15.12.2015 und Maria am 10.10.2016.

Dementsprechend mehr ist es, wenn zu den regelmäßigen Verwaltungstätigkeiten für die Gruppe noch normale Tauschaktionen hinzukommen. So berichtet die Sprecherin eines Tauschrings aus dem Münchner Umland, dass sie neben ihren regelmäßigen Aufgaben zusätzlich etwa einmal pro Woche eine Tauschleistung erbringt.⁹ Normale Teilnehmer, die nicht in Arbeitsgruppen engagiert sind, haben eine wesentlich größere Unregelmäßigkeit in ihren Transaktionen – und dennoch gibt es jene Vieltauscher, die auf einen Durchschnitt von zehn Stunden im Monat kommen oder sogar mehr als zweimal die Woche tauschen.¹⁰

Ausnahmen sind die außerhalb von Organisationstätigkeiten liegenden und dennoch regelmäßig ablaufenden Tauschaktionen. Diese sind darauf zurückzuführen, dass viele Angebote auf einmalige oder zumindest nicht allzu regelmäßig ablaufende Hilfeleistungen ausgelegt sind. Es gibt auf der anderen Seite aber auch LETSer, die einmal die Woche Klavierunterricht erhalten, immer die Wäsche ihrer Nachbarn bügeln oder auch regelmäßig zum Babysitten gehen.

Die meisten Teilnehmer, mit denen ich gesprochen habe, waren mit ihren durchschnittlich 5-20 Stunden Aktivität für LETS pro Monat sehr zufrieden und wollten weder mehr noch weniger Zeit damit verbringen. Dadurch zeigt sich schon, dass LETS auf jeden Fall als eine alternativökonomische Nebentätigkeit bzw. als Ergänzung im wirtschaftlichen Handeln der überwiegenden Anzahl der Teilnehmer verstanden werden kann. Für viele von ihnen ist es auch eine Art des sozialen Engagements, vergleichbar etwa jenem in einer Organisation, deren Zielen man sich verbunden fühlt. Es ist aber oft nicht das einzige soziale Engagement, sondern steht in Verbindung mit Mitgliedschaften in weiteren Vereinen, Genossenschaften oder Netzwerken.

Wie schon mehrfach betont, hängt die Anzahl der Tauschaktivitäten direkt mit der Anzahl an Angeboten und somit auch der Teilnehmerzahl zusammen. Unglücklicherweise für das *LETS-Tauschnetz München* sind die Teilnehmerzahlen seit einigen Jahren rückläufig, wie aus Abbildung 7 zu entnehmen ist:

Abbildung 7: Teilnehmerzahlen mit Neuzugängen und Austritten der Jahre 2014-2017

	Beitritte	Löschung/ Austritte	Saldo	Teilnehmerzahl
2014	27	28	-1	498
2015	18	59	-41	457
2016	6	51	-45	412
2017	14	33	-19	393

9 Interview mit Monika am 04.04.2016.

10 Interviews mit Rembocloud am 26.09.2016 und Elise am 18.10.2016.

Die hohe Anzahl der jährlichen Abgänge bei LETS hat mehrere Gründe. Zum einen haben einige LETSer inzwischen ein hohes Alter erreicht bzw. sind verstorben, zum anderen ziehen immer wieder Teilnehmer weg oder treten aus verschiedenen anderen Gründen aus. Der weit überwiegende Teil der Abgänge allerdings geht auf eine interne Regel zurück, Teilnehmer zu löschen, wenn sie mehr als drei Jahre nicht im Büro erschienen sind, um ihre Beiträge zu entrichten.

Bevor die Löschungen in Kraft treten, werden die entsprechenden Teilnehmer gegen Ende eines jeden Jahres nochmals angeschrieben und an die bevorstehende Löschung erinnert. Auf diese Art und Weise will man bewirken, dass die Teilnehmerlisten und die Angebote in der Marktzeitung auf einem mehr oder weniger aktuellen Stand sind. Ein Teilnehmer beschreibt die Situation der abnehmenden Teilnehmerzahlen folgendermaßen:

»Es gab eben damals genügend Leute. Heute sind wir mit der Mitgliederzahl deutlich niedriger. Damals müssen es fast tausend Leute gewesen sein. Heute sind wir ja nur noch gerade mal bei 400 und ein paar zerquetschte. Wenn ich das heute so sehe, sind es aber auch immer dieselben Leute und eigentlich auch immer dieselben Themen. Es tut sich also aktuell nicht besonders viel.«¹¹

Die Tatsache abnehmender Teilnehmerzahlen und das gleichzeitige Gefühl, fehlender inhaltlicher Erneuerung, haben auch mit der Altersstruktur in LETS zu tun, die einen großen Anteil von Rentnerinnen und Rentnern aufweist. Es sind zwar auch viele Berufstätige in LETS, die sich auch teilweise neben der Arbeit im Organisationsteam, im Büro oder in einer sonstigen Arbeitsgruppe engagieren, aber junge Leute mit Kindern oder Studenten fehlen fast vollständig.

Diese demographischen Beobachtungen aus LETS München decken sich mit einem EU-Report zu *Crowdsourcing* aus dem Jahr 2013, der unter anderem Tauschringe in Deutschland untersuchte:

»Most users are female; experts reckon that about two thirds are female. Users are predominantly between 35 and 70 years old. Experts assume that this is because the founding generation has aged and the organisations have problems addressing younger users. This is a recurring discussion within the exchange ring scheme.« (Green, Hoyos, Barnes et al. 2013: 98)

Dies ist genau das Kernproblem, das auch im *LETS-Tauschnetz München* diskutiert wird. Wie kann man sich an junge Leute wenden und diese für die Idee eines Tauschnetzes begeistern und somit auch so etwas wie einen Generationswechsel einleiten? Denn es ist bei LETS-München tatsächlich der Fall, dass ein guter Teil des Organisationsteams nach wie vor aus denselben Personen besteht, die das Tauschnetz in den neunziger Jahren aufgebaut haben. Gleichzeitig ist es für ein Tausch-

11 Interview mit Rainer am 06.06.2016.

netz, gerade mit vielen älteren Menschen, essentiell wichtig, über Teilnehmer zu verfügen, die auch körperlich etwas fordernde Aufgaben übernehmen können.

So wurde und wird immer wieder versucht, gezielt jüngere Leute anzusprechen, aber man ist sich durchaus darüber bewusst, dass es unter anderem an der Form der Kommunikation liegt, dass dieses Vorhaben bisher weitgehend gescheitert ist.¹² Das ist insofern eine besonders frustrierende Erfahrung für die LETSer, wenn sie mitbekommen, dass es prinzipiell ein großes Interesse seitens der Jugend an Themen wie Nachhaltigkeit und sozialem Engagement gibt. So sagt einer der Organisatoren des *Nimm&Gib Memmingen*: »Weißt du, warum kaum Junge kommen? [...] weil das alles über Internet läuft. Also wir haben in Memmingen, glaub ich, drei oder vier Facebook-Groups Tauschen und Verschenken und dann gibt es noch Foodsharing. Naja, ok [...].«¹³

Die Schwierigkeit besteht darin, dass Internet und E-Mail zwar inzwischen für die Kommunikation genutzt wird, LETS aber bisher von seiner gelebten Struktur her nicht darauf ausgerichtet ist, online zu laufen. Die Öffentlichkeitsarbeit findet vor allem auf Münchner Stadtteilstesten sowie in gedruckten Lokalblättern statt. Es gibt zwar eine Internetseite, aber keinen Auftritt in sozialen Medien und wenn man nichts von der Website weiß, ist es nicht leicht, sie zu finden. Das nach wie vor wichtigste Medium für die Verbreitung von Angeboten und die Anbahnung von Tauschvorgängen ist die Marktzeitung. Man kann sie zwar auch als PDF-Version per E-Mail abonnieren, aber vom Grundsatz her ist sie ein gedrucktes Blatt. Gerade einmal die knappe Hälfte der Teilnehmer nutzt den E-Mail-Verteiler *LETS-eilig*.

Aber es liegt gar nicht nur an der geringen Nutzung von Online-Diensten für die Organisation des Tauschens im Inneren von LETS. Das Problem besteht mindestens ebenso darin, dass diese nach außen, zur Bekanntmachung von LETS und zur Werbung neuer Teilnehmer, zu wenig genutzt werden. Auch diese Tendenz hat teilweise mit der demographischen Struktur zu tun. Es gibt etliche LETSer, die kein Internet nutzen und auch keine Lust verspüren, sich damit auseinanderzusetzen, da ihnen das Medium aus verschiedenen Gründen Angst macht.¹⁴

Es gibt zwar auch LETSer, die die Online-Anzeigen bei *LETS-eilig* begeistert nutzen und sich mehr von solchen schnellen, unkomplizierten Tauschaktionen wünschen würden¹⁵, es wird aber auch beklagt, dass diese Form der Kommunikation den persönlichen Austausch schwäche.¹⁶ Der persönliche Kontakt ist nicht nur Charakteristikum von LETS, sondern auch Stärke und Schwäche zugleich. Die Meinung, dass persönlichen Kontakte unersetzlich seien, wird in folgendem Zitat einer LETSerin aus dem Münchner Umland deutlich:

12 Notiz vom 15.02.2017.

13 Interview mit Rüdiger am 26.05.2017.

14 Interview mit Hope am 18.04.2017.

15 Interview mit Rembocloud am 26.09.2016.

16 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

»Es gibt schon Leute, die kommen zu uns und sagen: ›Ah, geht doch zu Facebook und so weiter und macht mehr im Netz.« Das lohnt sich aber bei uns nicht, weil bei uns sind zu wenig Leute wirklich digital unterwegs und für die sind die Präsenztreffen besser. Erstens das, Altersdurchschnitt, das ist also irgendwie das Thema. Zweitens haben wir aber auch festgestellt, wenn die Leute sich kennen und treffen, dann sind die Verbindungen besser. Dann wird mehr getauscht. Nur digital funktioniert nicht, das ist zu anonym. Es ist viel besser, wenn die Leute wissen: Da steckt das Gesicht dahinter, das ist der und der hat beim Treffen das erzählt und so weiter. Man ruft sich leichter an, wenn man sich schon getroffen hat und man Sachen hin und her getauscht hat. Das ist ein ganz anderes Ding, als nur übers Internet verbunden zu sein.«¹⁷

Genau die Notwendigkeit der Präsenztreffen ist aber für viele junge Leute mit wenig Zeit zu aufwendig. Hinzu kommt eine nicht unerhebliche Abschreckung durch bürokratische Prozesse, gerade am Anfang, beim Beitritt. Die Notwendigkeit, einen Infoabend und ein Stadtteiltreffen zu besuchen, um sich dann mit der Bestätigung der Anwesenheit ins Büro zu begeben, um einen Aufnahmeantrag zu unterschreiben, wirkt abwegig, wenn man es gewohnt ist, Abos und Mitgliedschaften mit wenigen Klicks im Internet abzuschließen. Das Problem ist dabei nicht nur, nicht an den potentiellen Nachwuchs heranzukommen, sondern auch die Sorge bei einigen alteingesessenen LETSern, aus den beschriebenen Gründen der demographischen Struktur altbacken auf neue und junge Leute zu wirken.¹⁸

LETS befindet sich also momentan in der Zwickmühle, wie einem zunehmenden Teilnehmerschwund begegnet werden soll und es stellt sich die Frage, ob die Konsolidierung eher durch Anwerbung neuer oder durch die Aktivierung und bessere Einbindung schon existierender Teilnehmer geschehen kann. In der Realität wird beides versucht, wobei zum Beispiel *TALENTE Vorarlberg* momentan das Gewicht eher auf den zweiten Weg legt:

»Da denke ich, da ist es in erster Linie relevant, diesen Kreis zu mehr Aktivitäten aufzumuntern, denn es ist immer wichtig, in einer Stagnationsphase, die Mitglieder eben zu motivieren [...], noch stärker engagiert zu sein, dass es nicht noch weiteren Rücklauf erleidet. Die Hoffnung auf eine größere Mitgliederzahl haben wir inzwischen jetzt nicht mehr priorisiert, weil wir feststellen, dass wir auch Mitglieder, insbesondere in den letzten zwei, drei Jahren gefunden haben, die man versucht hat, zu akquirieren und die dann aber relativ schnell wieder ausgetreten sind, weil sie keinen Zugang gefunden haben. Das hängt auch ein bisschen damit zusammen, je länger ein System existiert, desto eher ist die Gefahr, dass sich geschlossene Netzwerke innerhalb des Systems bilden. Die Leute kennen sich natür-

17 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

18 Interview mit Ilse am 07.12.2016.

lich schon lange und die Newcomer tun sich dann sehr schwer, in dieses Netzwerk sozial eingebunden zu werden. Wir haben inzwischen auch beschlossen, ein Begrüßungstreffen einmal in zwei Jahren durchzuführen, damit die Neumitglieder überhaupt ankommen können, sich untereinander kennenlernen und die sogenannten ›alten Hasen‹ auch besser kennenlernen mit so einem Treffen. Das ist ein Weg, eben diese Situation ein bisschen zu kompensieren. Grundsätzlich ist es aber tatsächlich so, wenn ich als langjähriges Mitglied meine Bedürfnisse und Netzwerke [...] aufgebaut hab, dann ist es schwierig zu sagen: ›Naja, jetzt kommt ein Neuer, der bietet das Gleiche an, wie die Person mit der ich schon 20 Jahre zu tun hab‹. Da ist die Bereitschaft zum Wechseln nicht sehr groß.«¹⁹

Den Versuch, Neue durch gezielte Treffen oder Maßnahmen besser in die bestehenden Netzwerke einzubinden, beobachtet man auch in anderen Tauschnetzen. So hatten verschiedene LETS-Initiativen in Berlin in den vergangenen Jahren Patenschaften eingeführt, in deren Rahmen Alt-Teilnehmer neu Beitretende in ihren ersten Monaten begleiten und bei den ersten Tauschprozessen helfen.²⁰

Ebenso gibt es im Organisationsteam des *Nimm&Gib Memmingen* die Rolle des *Kümmerlings*. Zu seinen Aufgaben gehört es, Neuen eine erste Orientierung zu geben, sie zu ermuntern, Angebote zu veröffentlichen oder auch in Streitfällen als Schlichter aufzutreten.²¹ Zugleich gibt es immer die Erwartungshaltung zu eigenverantwortlichem Handeln in LETS. Eigenverantwortung im dem Sinne, sich bekannt zu machen, zu den Treffen zu gehen, eigene Angebote einzubringen und wenn nötig, diese auch zu modifizieren und Anderes anzubieten, sollte es keine Nachfrage nach den ursprünglichen Angeboten geben. Eine Teilnehmerin bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

»Ich würd sagen, beim Tauschring bin ich selber mehr verantwortlich. Wie viel ich aus ihm rausziehe, hängt ja von mir ab! Ich kann entweder jeden Tag etwas tauschen oder alle halbe Jahre. Es liegt ja wirklich daran, wie man selber das möchte. Wie sehr man sich damit beschäftigt, Energie rein gibt oder des nutzt, [...] wie weit jeder Tauschring floriert, hängt von den Tauschenden ab.«²²

Trotzdem hat etwa auch das *LETS-Tauschnetz München* beschlossen, bestehende Teilnehmer daran zu erinnern, ihre Angebote regelmäßig zu verlängern bzw. neue zu schalten. Dies sollte über einen Aufruf in der Marktzeitung sowie durch einen Rundruf seitens der Büromitarbeiter angegangen werden.²³ Es wird also momentan mit der Frage gerungen, wie man die LETSer zu mehr Aktivitäten

19 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

20 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

21 Interview mit Heidi am 26.05.2017.

22 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

23 Notiz vom 09.09.2016.

ermuntern und gleichzeitig neue Interessenten finden kann. Auch wenn es sich im Zitat von Rolf teilweise wie eine Schwäche von LETS anhört, schwer zugänglich und undurchlässig für Neue zu sein, ist die positive Kehrseite dieser Strukturen innerhalb des Tauschnetzes die Basis eines sehr engen Zusammenhaltes und von vertrauensvollen Umgangsformen zwischen den LETSern. Diese Art der sozialen Beziehungen innerhalb eines Tauschnetzes sowie das damit einhergehende Menschenbild sind Gegenstand des kommenden Abschnitts und werden mit Geschichte und Theorie des Menschenbildes in der Marktgesellschaft kontrastiert.

5.3 Menschenbild: Ökonomie und LETS

Der Bezugsrahmen der sichtbar und beobachtbar ablaufenden Tauschaktionen in LETS wird durch gemeinsam geteilte Wertvorstellungen gebildet, die den qualitativen Hintergrund zu den Transaktionen und *Talentezahlungen* darstellen. So wie der Zusammenhang von Wert und Werten in Kapitel vier von der Seite der Wertgenerierung und der Setzung von Wertstandards betrachtet wurde, wird dieses Themenfeld der Wertvorstellungen als ethisch-moralische Kategorie in Kapitel sieben wieder aufgegriffen. Dabei sollen die konkreten Wertvorstellungen in LETS benannt und in den Zusammenhang des wirtschaftlichen Handelns in einem Tauschnetz und im Umgang mit Alternativwährungen gesetzt werden.

Zwei Aspekte seien aber in diesem Kapitel zu Teilnehmern und Menschenbild schon vorweggenommen: Der erste ist der Umriss jener konkreten Wertvorstellung, die im Laufe dieses Kapitels nachgezeichnet wird. Es handelt sich dabei um die Sozialität als Wert an sich. Gemeinschaftliches Miteinander, Solidarität, ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl und gegenseitige Hilfeleistungen sind in LETS Beweggrund und Wertvorstellung in einem. Der zweite Aspekt ist eine theoretische Überlegung. Die Ethnologin Hadas Weiss versteht Werte als eine spezielle Form der Normativität. Zu den zahlreichen Kriterien, die Werte als solche ausmachen, gehört die Tatsache einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten sowie die, wenn auch oft implizite, Annahme, dass die Anderen die eigenen Werte teilen (Weiss 2015: 243). Diese beiden Kriterien sind für die Vorstellungen von den sozialen Beziehungen, die die LETSer miteinander unterhalten und die den Tausch kennzeichnen, sehr zutreffend.

5.3.1 Soziale Beziehungen und Vertrauen

Der Umgang der LETSer untereinander ist nicht nur bei Treffen und Besprechungen freundschaftlich, sondern zumeist auch in konkreten Tauschaktionen zwischen zwei Beteiligten. Das liegt laut vielen Teilnehmern am Empfinden einer Verbundenheit, die auf der Annahme beruht, dass prinzipiell alle aus den gleichen

Gründen bei LETS sind. Auf Basis dieser Grundannahme wird die Herausbildung fester sozialer Beziehungen zwischen den Teilnehmern beschleunigt und es entstehen Kontakte, die enger, langlebiger und vertrauensvoller sind, als sie aus gewöhnlichen Austauschbeziehungen unserer Gesellschaft resultieren würden. So vergleicht es ein Teilnehmer mit seinen früheren und aktuellen Einkaufserfahrungen: »Des ist ein anderes Verhältnis, als wie wenn ich in den Supermarkt gehe oder selbst mehr, als wie wenn man früher zum Kramer gegangen ist, aber das ist ja auch schon fünfzig Jahre her [...].«²⁴

Natürlich gilt dieser persönliche Effekt im Umkehrschluss auch bei Antipathien, so dass man nach einem ersten Austausch nur mit solchen Leuten ein zweites Mal tauscht, die einem grundsätzlich sympathisch sind und die sich korrekt und fair verhalten. Das wird im gegenteiligen Fall auch dann vermieden, wenn sie nützliche Dinge oder sehr gute Qualität in ihren Dienstleistungen anbieten, aber nicht umgänglich sind. Dies ist wiederum ein Anreiz, sich freundlich und zuverlässig zu verhalten, da man sich ansonsten sehr schnell mit der Situation konfrontiert sieht, sich außerhalb der gemeinschaftlichen Tauschkreisläufe zu befinden. Man könnte auch sagen, in Netzwerken, die so überschaubar sind, dass die Leute sich persönlich kennen, braucht es keine Likes, Sterne und schriftliche Bewertungen. Die Beziehungen und Präferenzen beruhen zum größten Teil auf direktem Wissen oder wie eine Teilnehmerin es ausdrückt:

»Ich glaube, das Menschliche spielt mehr mit rein, als im normalen Austausch. Wenn ich in eine Bäckerei geh, dann haben die vielleicht leckern Kuchen, aber die Bäckerin, ist eine unsympathische Nudel, aber ich kauf den Kuchen trotzdem, weil er gut ist. Bei LETS, glaub ich, kommt es schon noch mehr auf die Persönlichkeit an, ob man sich gegenseitig sympathisch ist.«²⁵

Selbstverständlich gibt es auch solche Beziehungen, die einzig und allein auf dem Objekt eines Tausches basieren und ansonsten relativ neutral sind. Man weiß, wer einem im Notfall das Fahrrad reparieren kann und geht bei Bedarf hin, weiter passiert nichts. Es gibt aber auch viele Fälle, in denen sich aus wiederholten Tauschaktivitäten Freundschaften entwickelt haben. Ein zunächst einmaliger Tausch wird wiederholt, ein Muster stabilisiert und ritualisiert sich. Man könnte nun natürlich die These aufstellen, dies sei einfach mit einer bestimmten Kundenbindung vergleichbar. Diese Art der Tauschbeziehung in LETS geht aber meiner Ansicht nach darüber hinaus. Oben wurde beschrieben, wie die *Talente* innerhalb einer Struktur der Tauschwirtschaft den Vorteil mit sich bringen, nicht auf die *doppelte Koinzidenz* angewiesen zu sein. Dies ist in der Tat ein großer Vorteil für die Beweglichkeit

24 Interview mit Ralf am 20.03.2017.

25 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

und die Funktion von LETS; das heißt aber nicht, dass diese Möglichkeit per se ausgeschlossen wäre.

Es ist das eine, ob ich immer zum gleichen Schuster, Blumengeschäft oder Bioladen in meiner Nachbarschaft gehe und eine gewisse Kundenbindung aufbaue oder ob ich andererseits auch die Möglichkeit habe – eine Möglichkeit, die in der Marktwirtschaft in aller Regel nicht besteht – die Leistung, die ich erhalte, nicht mit Geld, sondern mit einer Gegenleistung, sagen wir, mit Äpfeln aus dem eigenen Garten zu beantworten. Diese Möglichkeit besteht in LETS und man muss feststellen, dass sich Freundschaften oft dort bilden, wo zwei Teilnehmer entdecken, dass sie gegenseitig etwas anbieten können, wovon der jeweils Andere profitiert.

Direktes Gärtnern für Bügeln, gegenseitige Wohnungsvertretungen im Urlaub oder Kinderbetreuung für Haarschnitte stabilisieren nicht nur die Beziehungen, sondern machen die Zahlungen mit *Talenten* teilweise ganz überflüssig, was oft auf längere Sicht dazu führt, gar nicht mehr so genau abzurechnen. Ein Aspekt, auf den noch zurückzukommen sein wird. Was hier zunächst wichtig ist, ist die Tatsache, dass, frei nach der ethnologischen Tauschtheorie, bestimmte Praktiken selbst wie Geschenke wirken und dauerhafte Bindungen herstellen (Thomas 1991: 67), was eine Teilnehmerin folgendermaßen beschreibt:

Was ich auch festgestellt habe, ist, je mehr man mit Leuten tauscht im Tauschring, desto mehr läuft das so ab, dass man sagt: »Komm, das machen wir jetzt ohne *Talente*.« Wir haben hier zum Beispiel Leute, die haben immer viele Pflanzen im Frühjahr und wenn wir welche möchten, dann fahren wir hin und die Regel ist, dass sie dann immer sagen: »Komm, nimm mit.« Also, sie will dann nichts dafür haben, weil wir tauschen so viel hin und her und immer wenn ich was für sie habe, gebe ich es auch gratis.«²⁶

Praktisch führt dies dazu, dass viele Beziehungen in LETS – unabhängig von der Tatsache, ob *Talente* dabei den Besitzer wechseln, was aber in aller Regel der Fall ist – nicht nur vom Tausch getragen werden, sondern auch vom Austausch. Sozialer Austausch, der Transaktionen mit persönlichen Gesprächen begleitet, Austausch von Wissen und Informationen, sei es bezüglich LETS, sei es zu anderen relevanten Themen bis hin zum Austausch von gegenseitigen Hilfeleistungen in persönlichen Notsituationen.²⁷

Dies legt, je nach Intensität des Austausches, eine mehr oder weniger große Vertrauensbasis nahe, die von vielen LETSern als ein entscheidendes Element benannt wird. Diese nimmt, wie bereits gesagt, mit der Zeit und der Anzahl der (positiv) abgelaufenen Tauschaktionen zu, ist aber schon durch die Teilnahme im LETS-Netzwerk angelegt. Mehrere interessante Aspekte dieses Vertrauens zeigen

26 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

27 Interviews mit Leo am 18.12.2015 und mit Julia am 21.09.2016.

sich dabei in den typischen Abläufen eines Tauschvorgangs. In Kapitel vier wurde bereits das Beispiel einer Massage, die ich aus Neugier in Anspruch nahm sowie meine Verwunderung über die unbekümmerte und vertrauensvolle Leutseligkeit der Teilnehmerin erwähnt. Bestimmte Muster im Ablauf eines Tausches sind aber keine Ausnahmen, sondern durchaus die Regel, wie auch das folgende Beispiel aufzeigen soll:

An einem Sommertag im Jahr 2015 hatte ich auf ein Gesuch von einer LETSerin auf *LETS-eilig* reagiert, die Hilfe bei einem kleineren PC-Problem brauchte. Wir hatten uns bei ihr zu Hause verabredet und als ich zur vereinbarten Uhrzeit klingelte, öffnete sie umgehend die Tür. Es war früher Nachmittag, sie hatte Nachtdienst gehabt, war erst vor kurzem aufgestanden und trug einen Jogginganzug. Die Begrüßung fiel freundlich, aber kurz und unverbindlich aus. Es folgte – eine sehr übliche Einleitung fast aller Tauschprozesse von LETSern, die zum ersten Mal miteinander tauschen – ein kurzes Plaudern: »Wie lange bist du schon bei LETS dabei? Was bietest du so an? Kennst du schon XY? Hast du dies und das mitbekommen?«.

Sie bot mir etwas zu trinken an und schilderte mir bei einer Tasse Tee das Problem, dessentwegen ich gekommen war. Bis wir uns an ihren PC setzten, waren vielleicht fünfzehn Minuten vergangen. Zur Lösung brauchten wir nicht mehr als 35 Minuten.²⁸ Wir einigten uns darauf, die Leistung mit 15 *Talenten* (Äquivalent für 45 Minuten) abzurechnen, zückten unsere Tauschhefte, trugen die getauschte Dienstleistung mit Datum, Beschreibung und zu übertragendem *Talentebetrag* ins eigenen Heft ein und legten es dem Gegenüber zum Unterschreiben vor. Nach der Versicherung, sich, falls mal wieder etwas Bestimmtes benötigt würde, wieder anzurufen, verabschiedete ich mich und stand nach etwa einer Stunde wieder auf der Straße.²⁹

Dies hört sich auf Anhieb nicht unbedingt nach einem ungewöhnlichen Zusammentreffen an – und das ist es ja im Kontext von LETS auch nicht – es gibt aber ein paar Besonderheiten, auf die ich in einer kurzen Analyse des Tauschvorgangs hinweisen möchte. Wenn auch nur ein kleines Detail am Rande, so zeigte doch schon die Kleidung, dass sich die Teilnehmerin nicht herausgeputzt hatte. Weit davon entfernt, sich für die Gelegenheit anzuziehen, jemanden zu treffen, den man noch nie gesehen hatte, gab das Ganze dem Tausch eher den Rahmen eines informellen Treffens mit einer alten Bekannten.

28 Hier kann sich die Frage stellen, was geschehen wäre, wenn ich das Problem nicht hätte lösen können bzw. die Lösung mehr Zeit beansprucht hätte. Im zweiten Fall wäre mir die zusätzliche Zeit ebenso vergütet worden. Im ersten Fall müsste man eingestehen, dass Problem nicht lösen zu können und sich mit dem Tauschpartner darauf einigen keine bzw. nur eine geringe Vergütung für die Anfahrt zu erhalten. Ich geriet allerdings nie in diese Situation und habe in der Forschung auch von keinen Problemen oder Beschwerden über eine ähnliche Konstellation erfahren.

29 Notiz vom 02.07.2015.

Zweitens fällt auf, dass sich das Muster wiederholt, einen Fremden ohne Vorbehalte in die eigene Wohnung zu lassen. Obwohl das Tauschheft unter anderem die Funktion des Mitgliedsausweises erfüllen soll, ist es mir nie passiert, dass es vor dem Tausch verlangt wurde. Es stellt sich hier die Frage, woher dieses Grundvertrauen kommt. Dies liegt sicherlich zum einen daran, dass LETS als eine vertrauensvolle Plattform geplant ist, in der ein offenes und ehrliches Verhalten der Teilnehmer erwünscht ist. Dazu trägt die Tatsache bei, dass es sich bei LETS um eine relativ abgeschlossene Gemeinschaft handelt, die nur mit offiziellen Teilnehmern tauscht.

Da ein sehr hoher Wert auf Datenschutz gelegt wird und Kontaktinformationen nur innerhalb von LETS weitergegeben werden, geht man nach der Kontaktaufnahme davon aus, dass es sich bei dem Tauschpartner tatsächlich um einen LETSer handelt. Aus dieser Abgrenzung nach außen entsteht ein bestimmtes *Wir-Gefühl*, innerhalb dessen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit hohe Werte³⁰ darstellen. Innerhalb dieses Rahmens geben viele LETSer an, sich im konkreten Kontakt vor allem auf ihr Bauchgefühl zu verlassen.³¹

Dieses Vertrauen erstreckt sich drittens auch auf den eigentlichen Inhalt des Tausches: Im beschriebenen Beispiel sitzt die Teilnehmerin zwar neben mir, aber sie lässt mich an ihren Computer, ohne meine Kompetenzen auf diesem Gebiet auch nur angesprochen zu haben. Auf die Ablieferung guter Qualität in der Dienstleistung wird implizit vertraut. Diese positive Grundhaltung hat auch damit zu tun, dass man davon ausgeht, dass sich Schlamperei oder Unzuverlässigkeit eines Teilnehmers schnell herumsprechen wird und man schon Entsprechendes gehört hätte oder man hat, andersherum, vorab eine Empfehlung für einen Teilnehmer in Zusammenhang mit einer bestimmten Leistung erhalten.³²

Es gibt hier aber durchaus auch Einschränkungen im abgefragten Leistungsspektrum. Da die LETSer wissen, dass es bei Dienstleistungen in der Regel weder Gewährleistung noch irgendwie greifende Versicherungen gibt, werden Arbeiten in den Bereichen von Sanitär, Installation oder Elektrik, wenn überhaupt, nur in sehr geringem und basalem Rahmen erledigt, da man als Betroffener im Zweifelsfall auf dem Schaden sitzenbleiben würde.³³

Uneingeschränktes Vertrauen herrscht zumeist auch in jenen Fällen, in denen Euro-, Benzin- oder sonstige Zeitkosten in die Abrechnung einfließen. Wenn bei

30 Bei einem Gespräch zu diesem Thema schilderte mir eine Teilnehmerin, die ihre Wohnung anderen LETSern zur Verfügung stellt, dass es genau diese als übereinstimmend angenommenen Werte von Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit seien, die sie bedenkenlos die Wohnung vergeben lasse (Notiz vom 29.06.2015).

31 Interview mit Elise am 18.10.2016.

32 Interview mit Monika am 04.04.2017.

33 Notiz vom 10.11.2015.

einem Transport Anfahrts- oder Benzinkosten vereinbart wurden oder bei einem Kuchen Zutaten gekauft wurden, werden diese in der Abrechnung nicht hinterfragt, sondern anstandslos akzeptiert. Das hängt viertens mit einer »gewissen Lockerheit, dass man es nicht zu streng nimmt, dass man nicht sagt [...], wie halt bei der Steuer, dass alles ganz genau auf den Cent [...] stimmen muss.«³⁴ zusammen.

Diese Entspanntheit im Zusammenhang mit der Abrechnung ist ein weiterer Grund, warum sich so gut wie niemand das Heft vor dem Tausch zeigen lässt. An sich wird die eigenverantwortliche Aufgabe an die LETSer gestellt, vor einem Tausch zu verifizieren, ob ein Teilnehmer über »genügend Guthaben«³⁵ für den Tausch verfügt. Da aber so gut wie alle auf die Aufrichtigkeit des Gegenübers vertrauen, wird diese Kontrolle meist nicht durchgeführt.

Überdies fällt auf, dass bei der Abrechnung sehr wenig gefeilscht, bzw. wie im beschriebenen Falle mir selbst geschehen, zeitlich großzügig aufgerundet wird. Diese Großzügigkeit spiegelt die Wahrnehmung wider, durch sie nicht nur die Zeit des Gebenden wertzuschätzen, sondern zusätzlich auch zu signalisieren, dass jemand seine Zeit für mich als Empfangenden sinnvoll eingesetzt hat, wofür ich bereit bin, Wertschätzung zu zeigen.³⁶

Fünftens fällt schließlich auf, dass nur etwa 60 Prozent der gesamten Zeit für den eigentlichen Tausch verwendet wird. Der Rest ist sozialer Austausch, der ein ebenso integraler Bestandteil einer Transaktion bei LETS ist. Sozialer Austausch sowie Vertrauensvorschuss senken den sozialen Druck und vereinfachen die Interaktion:

»Bei LETS muss man sich, denk ich, nicht genieren, zu fragen. Man muss sich nicht genieren, auf einem gewissen Bereich vielleicht bedürftig zu sein. Kein Mann zu haben, kein Auto zu haben, wenig Geld zu haben, murkelige Klamotten zu haben oder so was.«³⁷

5.3.2 Hierarchielosigkeit und Gleichwertigkeit

Menschen die Möglichkeit zu geben, vertrauensvoll und auf Augenhöhe miteinander in Austausch treten zu können, ist eines der expliziten Ziele von LETS und geht Hand in Hand mit der Anschauung der Gleichheit aller Teilnehmer. Selbstverständlich kommen die unterschiedlichsten Leute mit den unterschiedlichsten

34 Interview mit Malve am 02.03.2016.

35 Es wurde mehrfach beschrieben, dass Guthaben im wörtlichen Sinne nicht notwendig ist, um zu tauschen, da das Konto durchaus vorübergehend im Minus sein darf und sogar dazu ermuntert wird. Es soll nur nicht – um in der üblichen Markt- und Bankerterminologie zu bleiben – maßlos überzogen sein, so dass es keinerlei Aussicht gäbe, es irgendwie in absehbarer Zeit wieder auszugleichen.

36 Interview mit Elise am 18.10.2016.

37 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

Lebensläufen und Hintergründen bei LETS zusammen. Die Vorstellung von Gleichheit beruht daher nicht auf einer angenommenen persönlichen Gleichförmigkeit, sondern auf dem Dreiklang von Gerechtigkeit, Gleichbehandlung und Gleichwertigkeit. Der gerechte Umgang ist das Fundament und bezieht sich auf den Tausch sowie auf den Umgang miteinander – auch außerhalb des Tausches. Alle sollen gemeinsam darauf aufpassen, dass es gerecht zugeht und dass immer eine Gleichwertigkeit des Austausches gewährleistet ist.³⁸

Diese Gleichwertigkeit basiert zunächst auf der Idee der gegenseitigen Unterstützung und Nachbarschaftshilfe auf Augenhöhe und in einem zweiten Schritt auf der gleichen Bewertung einer Stunde Lebenszeit eines jeden Teilnehmers. So ist jede Stunde Leistung, die ein LETSer für einen anderen einbringt, gleichermaßen wertvoll und auch im Sinne der Wertgenerierung aus Kapitel vier mit dem gleichen Wertstandard messbar. Aus der Gleichwertigkeit der Arbeiten folgt aus Sicht der LETSer aber auch zwangsläufig eine Gleichheit der Stellung aller Teilnehmer, wie in folgendem Zitat deutlich wird:

»Für mich war es der wichtigste Punkt beim Eintritt in die Gruppe, dass alle Arbeiten gleichgestellt sind. Ich habe ja selber Französisch-Unterricht gegeben, das ist zwar was anderes als Fensterputzen, es kann aber sein, dass ich Fenster überhaupt nicht gerne putze und die putzt jetzt für mich und es wird alles gleich entwertet. Also, es gibt keine Stellung, keine Rangstellung, ob du jetzt zwei Dokortitel hast oder sonst was, du kriegst trotzdem nur dein Stundenwert und das war für mich schon mal ganz toll – vom Menschlichen her gesehen.«³⁹

Zwei Dinge folgen aus dieser Sichtweise: Erstens die Orientierung auf eine *menschliche Ökonomie*, die nicht der Akkumulation und der Profitmaximierung dienen soll, sondern der menschlichen Entfaltung. Der zweite Punkt ist die gezielte Ablehnung von Hierarchien in LETS. Nicht über Druck und vertikale Ordnung soll das System von Tauschnetzen funktionieren, sondern über menschliche Werte und gegenseitigen Respekt. Aus der Diskussion mit mehreren Teilnehmern bei einem Tauschcafé ging ganz klar die übereinstimmende Meinung hervor, dass die Gleichwertigkeit der *Talente* und der geleisteten Arbeiten, unabhängig von der Dauer der Teilnahme bei LETS, die gleichen Rechte für alle Teilnehmer sowie eine völlige Hierarchielosigkeit nach sich ziehen.⁴⁰

Nach David Graeber (2012c: 120) ist es ein gutes Kriterium für die Feststellung, wie egalitär eine Gesellschaft tatsächlich ist, ob diejenigen an der Spitze lediglich die Umverteilung von Gütern kanalisieren oder ob sie ihre Stellung nutzen, um Reichtum zu akkumulieren. Im Falle von LETS fällt es tatsächlich schon schwer,

38 Interview mit Ursula am 16.12.2016.

39 Interview mit Leo am 18.12.2015.

40 Notiz vom 06.11.2015.

eine ›Spitze‹ überhaupt auszumachen. Wenn man damit diejenigen bezeichnen möchte, die in die Verantwortlichen-Gruppe gewählt wurden oder im Organisationsteam sind, ist deren vordringliche Aufgabe, für einen reibungslosen Tausch und somit für die Zirkulation von *Talenten* zu sorgen. Dies ist nicht nur ein Feigenblatt, vielmehr wird im folgenden Kapitel gezeigt werden, warum eine Akkumulation von *Talenten* nicht nur unerwünscht, sondern auch nicht besonders sinnvoll ist.

All das heißt nicht, dass es in LETS keine Konflikte gäbe. So werden in den Sitzungen des Organisationsteams Meinungsverschiedenheiten durchaus auch mal hitzig diskutiert und es kommt gelegentlich zu Szenen, in denen sich manche Teilnehmer als Bestimmer aufspielen möchten. Diese Versuche laufen aber meistens ins Leere, da niemand alleine Entscheidungen treffen kann. Im Gegenteil ist die mehrheitliche Abstimmung bestimmter Fragen oft das letzte Mittel, wenn man bei einer Diskussion nicht zu einem Konsens gelangen kann.

So kam es – Jahre vor der Durchführung der vorliegenden Studie und vor meinem Beitritt bei *LETS-Tauschnetz München* – zu einer Auseinandersetzung um die Einführung einer neuen Software⁴¹, die eine zentrale Verbuchung aller *Talentestände* der Teilnehmer ermöglicht hätte. Dies wurde damals auf der alle zwei Jahre stattfindenden Vollversammlung mehrheitlich abgelehnt, woraufhin der Fürsprecher dieser Software das Tauschnetz verließ.⁴²

Trotz Meinungsverschiedenheiten und den unterschiedlichen Mechanismen, diese beizulegen bzw. in Entscheidungen zu überführen, gibt es eine sehr große Übereinstimmung im Menschenbild der LETSer. Dieses beruht nicht nur auf den Werten von Hierarchielosigkeit und Gleichwertigkeit, sondern auch auf der Anschauung, dass jeder für die Gemeinschaft wichtig ist und jeder etwas einbringen kann. *Talente* heißt nicht nur die verwendete Alternativwährung, *Talente*⁴³ sind auch die Fähigkeiten, die durch die Teilnehmer eingebracht werden und die LETS zu dem machen, was es ist.

41 Obwohl eine solche Software damals abgelehnt wurde und in *LETS-Tauschnetz München* bis heute abgelehnt wird, ist und bleibt sie nach wie vor ein relevantes Thema, das auch in dieser Arbeit noch eine Rolle spielen wird.

42 Notiz vom 16.11.2015.

43 Die Bezeichnung *Talente* für die eigene Alternativwährung ist meiner Meinung nach eine geniale Idee. Nicht nur, dass Talente die menschlichen Fähigkeiten beschreiben, die die Basis des Austausches in LETS bilden, hinzu kommt eine weitere Bedeutung. Auch wenn diese den LETSern, mit denen ich darüber gesprochen habe, meist nicht bewusst war, so wird sie doch in der Online-Broschüre des LETS Grafing aufgegriffen (Talentetausch Grafing: 13). Das Talent war demnach im alten Rom eine Maßeinheit für Edelmetalle, vor allem für Silber, und somit ein Zahlungsmittel. Die Kombination dieser beiden Bedeutungen macht das *Talent* in meinen Augen zu einer sehr gelungenen Bezeichnung für die Alternativwährung eines Tauschnetzes!

»Jeder kann sich einbringen beim Tauschring [...] und jeder kann irgendwas, was der andere nicht kann und das kann eingebracht werden. Niemand ist darauf angewiesen, dass er eben genügend Euros hat, jeder kann mitmachen und das finde ich eben so gut an LETS.«⁴⁴

Im Zitat von Ralf spiegelt sich eine der Grundideen von LETS wider: Jeder kann etwas Wertvolles, jeder hat ein Talent, jeder kann mitmachen, solange er sich an die gemeinsam gesetzten Regeln hält. Am pragmatischen Ende des Spektrums geht es darum, bestimmte Dinge, die man gerne tut, einzubringen und es sich dafür erlauben zu können, Tätigkeiten, die man nicht so gerne verrichtet oder selbst nicht kann, von anderen für sich erledigen zu lassen.

Auf der etwas ideelleren Seite ist es das Anliegen, den Teilnehmern zu ermöglichen, ihre Begabungen einzubringen und sich weiterzuentwickeln. Darüber hinaus werden auch Dinge angeboten und teilweise getauscht, die sich eher im Bereich von Interessen und Hobbies bewegen, mit denen man sich auf dem Arbeitsmarkt vielleicht schwertun würde, die aber in LETS trotz allem einen Gebrauchswert und somit auch einen Tauschwert haben können – und sei es nur, weil andere bestimmte Dinge mal ausprobieren wollen.⁴⁵

Wir werden noch darauf zurückkommen, dass es in LETS einen bestimmten Hang zu experimentellen und alternativen Dingen gibt. Auch wenn, wie bereits erwähnt, von den LETSern erwartet wird, dass sie ihre Angebotspalette ändern oder erweitern, wenn diese nicht nachgefragt wird, so ist es auf einer noch grundsätzlicheren Ebene klar, dass niemand zurückgelassen oder aussortiert wird. Vor allem dann nicht, wenn man bestimmte Dinge aus Gründen des Alters oder der Gesundheit einfach nicht mehr schafft. Wichtig ist, dass man Dinge tut, die Andere vielleicht nicht mehr können, und dass man dies auch ohne Bargeld erledigen kann.⁴⁶ Diese Überlegung eines gewissen sozialen Sicherheitsnetzes im Alter übertragen einige Teilnehmer auch auf wirtschaftliche Krisensituationen:

»Wie ich vorhin schon sagte, es können auch mal wieder schlechtere Zeiten kommen, wo nicht Deutschland eine Konjunkturlokomotive in der Welt ist, sondern, wo es uns vielleicht saudreckig geht und dann sind wir froh, wenn wir solche Strukturen haben.«⁴⁷

Das Beispiel der argentinischen Wirtschaftskrise zeigt, dass alternativwirtschaftliche Tauschnetze wie LETS tatsächlich in Krisenzeiten aufblühen und regen Zulauf erhalten (Powell 2002). Ähnliche Effekte werden aus Griechenland berichtet (Donadio 2011). Interessant ist in diesem Kontext ein Aspekt, auf den Rolf von *TALENTE*

44 Interview mit Ralf am 20.03.2017.

45 Interview mit Sigrid am 15.01.2016.

46 Interview mit Rainer am 06.06.2016.

47 Interview mit Ralf am 20.03.2017.

Vorarlberg hinweist. In Krisensituationen profitieren nach seiner Erfahrung vor allem diejenigen Teilnehmer, die in einer solchen auf ein schon zuvor bestehendes Netzwerk zurückgreifen können.⁴⁸ Mehr dazu weiter unten, unter dem Begriff des *Sozialkapitals*.

Zusätzlich will LETS aber die Menschen auch ermächtigen und ihnen im Kleinen zeigen, dass sie nicht nur in der Lage sind, einen Beitrag zu einer Gemeinschaft zu leisten, sondern auch ein Anrecht darauf haben, Ansprüche auf Teilhabe an die Gesellschaft zu stellen, in der sie leben. Das lediglich zeitlich aufeinanderfolgend organisierte, aber langfristig in LETS angestrebte Gleichgewicht von Geben und Nehmen bringt genau diese Dualität zum Ausdruck:

»Was sich verändern sollte, ist die Erfahrung, dass ich etwas einbringen kann und dass ich dafür auch etwas entgegennehme. Das steht Allen zu. Weil ein Können bringt schon jedes Kind mit sich und jedes Kind will sich auch in die Gemeinschaft einbringen, aber in unserem System, wird sowohl schon in der Schule, als auch in der Wirtschaft einfach viel versaut. Es wird viel begraben, was an Fähigkeiten da ist, bei allen Menschen.«⁴⁹

Fähigkeiten sollen nicht nur wertgeschätzt und für die Gemeinschaft nutzbar und nützlich gemacht werden, es soll auch der Raum gegeben sein, neue Fähigkeiten und Talente zu entdecken. Mehrere Teilnehmer haben berichtet, dass sie bei LETS ganz neue Seiten an sich entdeckt und neue soziale Kompetenzen entwickelt haben. Eine Teilnehmerin sprach von einem regelrechten Training, das es ihr erlaubte, ihre eigene Unsicherheit, sich in eine Gruppe einzubringen und vor mehreren Leuten zu sprechen, zu überwinden.⁵⁰

5.3.3 *Homo oeconomicus* oder *Homo aequalis*: Zur Frage der sozialen Einbettung und des Eigeninteresses

Anders als eine »Wirtschaft, welche massenhaft Ausgeschlossene schafft, [und es] der Gesellschaft überläßt, sie wieder einzuschließen« (Godelier 1999: 10), versucht LETS ein alternativwirtschaftliches Modell zu kreieren, das im ökonomischen Prozess Bindungen unter den Menschen entstehen lässt. In der geisteswissenschaftlichen Literatur ist, spätestens seit Karl Polanyis Werk *The great transformation*, der Begriff der *Entbettung* eine zentrale Kategorie der Analyse. Darunter wird die Tatsache verstanden, dass es in einer Gesellschaft, in der sich der Markt als dominantes Organisationsprinzip gesellschaftlicher Prozesse etabliert, zu einer nachhaltigen Veränderung der zuvor existierenden Strukturen kommt: »[...] sie bedeutet nicht

48 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

49 Interview mit Julia am 21.09.2016.

50 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

weniger als die Behandlung der Gesellschaft als Anhängsel des Marktes. Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.« (Polanyi 1978: 88f.)

In einer etwas zeitgenössischeren Verwendung des Begriffs beschreibt der britische Soziologe Anthony Giddens die *Entbettung* sozialer Systeme durch die Schaffung spezieller Symbole und Expertensysteme. Diese führen dazu, dass soziale Beziehungen aus ihren traditionellen raum-zeitlichen Interaktionszusammenhängen herausgehoben werden (Giddens 1996: 42). *Entbettung* ist somit nicht nur ein kollektiv-gesellschaftlicher Prozess, sondern kann den einzelnen Menschen als sehr konkrete Erfahrung der zunehmenden Individualisierung betreffen. Wie es eine LETSerin beschreibt, geht es unter anderem um die Frage, wie sich die Maßstäbe bestimmter Lebensbereiche zueinander verhalten und ob wir dabei Verschiebungen beobachten können.

»Aber hast du nicht auch den Eindruck, dass die Werte des Berufslebens immer mehr in unser Privatleben sickern? Nehmen wir einfach mal den Großraum München, das finde ich so schade, wenn alles immer zackiger und ökonomischer wird und ich versuche, mich da dagegen zu stemmen.«⁵¹

Auch wenn Geld, ebenso wie die Beziehungen innerhalb des Marktkontextes, immer eine persönliche und eine unpersönliche Dimension aufweisen (Hart 2007), so wurde doch das System der Lohnarbeit im Zuge der industriellen Revolution um die Dichotomie eines geschützten Privatlebens und eines wettbewerbsorientierten Marktes herum gebaut. »This duality is the moral foundation of capitalist society.« (ebd. 2007: 13)

Wenn die Ökonomie heutzutage oft als Feld der Preisbestimmung sowie der menschlichen Wahlmöglichkeiten verstanden wird (Lambek 2008: 135), dann ist klar, dass die Wirtschaftswissenschaft ein Menschenbild und bestimmte Modelle braucht, auf Grund derer die tatsächlich getroffenen Auswahlprozesse zusammengefasst und verstanden werden können. Diese Modelle basieren, auch fast 250 Jahre nach Adam Smith, noch immer auf einem nach seinem Eigeninteresse⁵² handelnden Individuum.

Das Konzept sowie die Deutung des Eigeninteresses haben eine bemerkenswerte Geschichte hingelegt. Schon lange vor Smith tauchte der Begriff in der Theologie auf und wurde mit selbstsüchtigen Begierden sowie der Eigenliebe der Menschen im Gegensatz zur Liebe zu Gott in Verbindung gebracht, die letzten Endes

51 Interview mit Nikola am 16.02.2016.

52 Bevor im Folgenden die Begriffe des Interesses und des Eigeninteresses behandelt werden und sich zwangsläufig mit jenem des Wertes verbinden, soll zu bedenken gegeben werden, dass »die Unterscheidung zwischen *Interessen* und *Werten* relevant [ist]. Interessenlagen wechseln, während generalisierte Werte stets für mehr als nur einen Situationstyp gelten.« (Habermas 1995: 244)

zu zerstörerischem Wettbewerb und Krieg führt. Mit der Philosophie von Thomas Hobbes wurde er im Englischen unter der Bedeutung des römischen Rechtsbegriffes des *interesse* als Zinszahlung eingeführt (Graeber 2012c: 348), stieß aber mit seiner Dimension des Eigennutzes zunächst auf Verwunderung oder sogar Ablehnung.

»Als der Begriff eingeführt wurde, betrachteten die meisten englischen Autoren die Vorstellung, das menschliche Leben könne auf das Streben nach Verwirklichung des Eigeninteresses reduziert werden, offenbar als zynische, fremde, machiavellistische Idee, die mit den traditionellen englischen Sitten unvereinbar schien.« (ebd. 2012c: 348)

Diese Befremdung im Hinblick auf das Eigeninteresse wurde erst im Laufe der Zeit durch die Schriften und Diskurse von Philosophen, Dichtern und Essayisten nach und nach abgebaut. Diese »Schiedsrichter der sozialen Werte« drehten und wendeten den Begriff, bis sich eine Deutung durchsetzte, die die ursprüngliche Sorge vor selbstsüchtigen Einzelgängern auf den Kopf stellte (Myers 1983: 27).

Eine besondere Rolle spielte dabei die *Bienenfabel* von Bernard de Mandeville (1968), in der er die These aufstellte, dass es nicht die maßvollen Tugenden der Individuen sind, die die Gesellschaft voran bringen, sondern im Gegenteil die Laster jener, die das Funktionieren dieser gewährleisten können. Konfrontiert mit menschlichen Eigenschaften wie Hochmut, Neid und Ausschweifungen kam Mandeville auf die Idee, dass diese sich gewissermaßen gegenseitig ausgleichen können. Der Geiz des Einen reguliert die Verschwendungssucht des Anderen und aus privaten Lastern werden öffentliche Vorteile (Vogl 2007: 552f.).

Das Problem bestand darin, dass die meisten menschlichen Laster als irrational und somit als gefährlich, weil nicht kalkulierbar, wahrgenommen wurden. Wenn es doch zumindest eine Möglichkeit der Orientierung und Vorhersagbarkeit geben würde – und genau hier kam das Eigeninteresse wieder ins Spiel. Es wurde postuliert, dass »[i]m Kern aller Aktionen und Passionen, im Kern aller Begierden und Neigungen [...] ein nicht weiter reduzierbares Element [steckt], das man seit dem siebzehnten Jahrhundert ›Interesse‹ oder ›Eigeninteresse‹ nennt.« (Vogl 2010: 35)

Ein solches übergeordnetes, aber zumindest vorhersehbares *Super-Laster* barg die Möglichkeit in sich, gesellschaftliche Ordnung wenigstens denkbar erscheinen zu lassen. Die Beschränktheit des interessensgeleiteten Menschen war von Vorteil, denn durch die Ausblendung moralischer Kategorien, wie richtig oder falsch, konnte Komplexität reduziert werden. Wenn alle nach dem gleichen Maßstab von Gewinn und Verlust handeln, kommt es in dieser Sichtweise zwangsläufig zu einer Struktur sozialer Gesetzmäßigkeiten, der soziale Prozess wird berechenbar (ebd. 2010: 38). Nach und nach kam es so zu einer Umdeutung des Eigeninteresses, weg von einem egoistischen Laster, hin zu einer rationalen Verhaltensweise instrumentellen Handelns (Hirschman 1989: 132).

Eine Sichtweise, die sich bis heute in Sprichworten wie ›Jeder ist des eigenen Glückes Schmied‹ oder ›Jeder ist sich selbst der Nächste‹ erhalten hat. Das Schlagwort der Rationalität wurde später in der neoklassischen Wirtschaftstheorie mit drei weiteren Konzepten angereichert. Diese sind die mathematische Darstellung ökonomischer Sachverhalte, ein methodologischer Individualismus sowie der ökonomistische Nutzenbegriff mit seiner Nähe zur utilitaristischen Ethik. Das Ergebnis war, dass »in den Wirtschaftswissenschaften seit 1870 der Versuch unternommen wurde, den Menschen insgesamt als *Homo oeconomicus* darzustellen.« (Manstetten 2000: 15)

Es steht außer Frage, dass die Idee des *Homo oeconomicus* gleichermaßen plaktiv wie umstritten ist. Nicht nur von empirischen Sozialwissenschaftlern, auch aus den Reihen der Ökonomen, etwa aus der Wirtschaftspsychologie oder stärker handlungstheoretisch orientierten Richtungen, kommt Kritik.⁵³ Nichtsdestotrotz werden die Prämissen dieses Konzeptes nach wie vor herangezogen, um Wirtschaft als konsistentes System von Verhaltensweisen der in ihm handelnden Akteure zu beschreiben (ebd. 2000: 36). Hinzu kommt folgende Überlegung: Was, wenn eine gewisse Wandelbarkeit genau seine Stärke ist, die es überhaupt erst ermöglichte, dass der *ökonomische Mensch* noch immer seinen, von Eigeninteresse geleiteten, Nutzen und materiellen Gewinn maximiert?

»Er ist jedenfalls [...] im Laufe der Zeit zu einem Modellmenschen geworden, zu einem Menschen schlechthin, dem man die Ausgestaltung der Welt weitgehend überlässt. Er wurde hervorgebracht durch Institutionen und Medien, durch Wissensformen und Fiktionen, durch bestimmte Funktionsideen und konkrete Anforderungen; und er lässt sich selbst als ein Medium begreifen, dessen Funktionsweise Systeme, eben ökonomische und soziale, produziert.« (Vogl 2007: 548)

Wenn in der Wirtschaft Werte von Gewinnmaximierung, Akkumulation, Profit und Effizienz vorherrschen und Menschen wie Nikola das Gefühl haben, dass diese Werte sogar immer noch weiter in den Bereich des Privatlebens vordringen, muss die Frage erlaubt sein, woher diese Entwicklung kommt. Ein Erklärungsansatz ist, dass sich nicht nur der *Homo oeconomicus* beständig wandelt, sondern auch der Kapitalismus selbst. Dieser befindet sich derzeit in Form des globalisierten Finanzkapitalismus auf dem Vormarsch und dehnt seine Anforderungen an die in ihm wirtschaftenden Akteure immer weiter aus.

53 So schlägt etwa der Ökonomieprofessor Wolfgang Gebauer vor, dass es in bestimmten wirtschaftshistorischen Kontexten günstiger sei, statt vom *Homo oeconomicus* vom *Homo ambiciosus* zu sprechen (Gebauer 2003: 13). Eine Sichtweise, die es erlaubt, auch Kategorien wie soziales Prestige in den Blick zu nehmen und die in der Ethnologie in der Form von Bourdieus verschiedenen Arten von Kapital bekannt ist.

Die Soziologen Luc Boltanski und Ève Chiapello beschreiben diese Ausdehnung unter dem Titel *Der neue Geist des Kapitalismus* (2006). Sie greifen zwar Aspekte auf, die schon von Marx und Polanyi bekannt sind – wie etwa die Notwendigkeit eines mehr oder weniger großen Bevölkerungsanteils, der über keinerlei Eigentum an Produktionsmitteln verfügt und darauf angewiesen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen – lenken den Blick aber vor allem auf die neue Konstellation eines globalen Finanzkapitalismus. Sie beziehen sich dabei, wie schon der Titel vermuten lässt, auf das Werk *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* von Max Weber (2015).

Während dieser die Kapitalakkumulation zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts noch aus den Motiven einer protestantischen, innerweltlichen Askese erklärte, die das Gewinnstreben als gottgefällig legitimiert hatte (Weber 2015: 114f.), sind wir nach Boltanski und Chiapello heute einige Schritte weiter. Das Vordringen der kapitalistischen Einflussphäre auf unser aller Privatleben verdankt ihren Erfolg unter anderem einer ganzen Reihe von handlungsleitenden Vorstellungen und Legitimierungsmodellen, die den Kapitalismus als alternativlos oder doch zumindest als beste aller Ordnungen erscheinen lässt (Boltanski, Chiapello 2006: 46). Womit wir wieder bei der wiederkehrenden Auseinandersetzung mit dem Eigeninteresse angelangt sind:

»Vor allem wurde der Vorstellung, dass die Verfolgung des eigenen Interesses dem Allgemeinwohl diene, in der Forschungsgeschichte der klassischen Wirtschaftslehre größte Aufmerksamkeit zuteil. Sie wurde immer wieder neu aufgegriffen und vertieft. Durch diese Trennung von Moral und Wirtschaft und die gleichzeitig erfolgende Einbeziehung einer konsequenzialistischen, auf einem Nutzenkalkül aufbauenden Moral in der Ökonomie konnte dem Wirtschaftshandeln allein aufgrund seiner Rentabilität eine moralische Bürgschaft erteilt werden.« (ebd. 2006: 49)

Nachdem die vorangegangenen Epochen um die Menschenbilder von Abenteurern und Unternehmern der Gründerzeit sowie den Firmendirektoren der 1960er Jahre kreisten, steht im neuen, *dritten Geist des Kapitalismus* das globalisierte, neue Technologien einsetzende und sich selbst stets optimierende Individuum im Fokus (ebd. 2006: 57). Im Sinne dieses Geistes ist Finanzspekulation gut und trägt zu Preisfindung und Wertschöpfung bei. Ungleichheit ist ebenfalls gut und die Menschheit besteht in ihrem natürlichen Zustand aus Individuen, die in einem zunehmend härteren Wettbewerb miteinander konkurrieren (Mason 2016: 12). Das Ideal eines Lebenslaufes ist nicht mehr der Selbstwerdungsprozess (Vogl 2010: 138), sondern die fortwährende Veränderung und Optimierung unter dem Deckmantel von Euphemismen wie Flexibilität, Spontaneität und lebenslangem Lernen.

Hartmut Rosa (2006) analysiert, wie eine Gesellschaft funktioniert, die sich um den Begriff des andauernden Wettbewerbs und der damit einhergehenden

Wettbewerbsfähigkeit herum organisiert, die sich längst auf andere Lebensbereiche jenseits der Ökonomie ausgedehnt hat. Er gesteht zwar zu, dass das Wettbewerbsprinzip ungeahnte sozio-ökonomische Kräfte freigesetzt und alle anderen Gesellschaftsformen an Dynamik und Veränderungspotenzial übertroffen hat. Dafür wurde aber ein hoher Preis gezahlt, denn der Wettbewerbsgedanke hat sich gegen ästhetische, ethische und moralische Überlegungen durchgesetzt, um die eigene Dynamik nicht extern zu beschränken. Durch sogenannte Sach- und Wachstumszwänge wird es zumindest billigend in Kauf genommen, dass sich natürliche und soziale Ungleichheiten verstärken (Rosa 2006: 87ff.). Zudem gibt es, wie schon Schumpeter beobachtete, eine dialektische Rückkopplung einer solchen Form der Rationalität, die zu ihrer eigenen Ausdehnung und Verbreitung neigt:

»Ohne näher darauf einzugehen, wollen wir doch betrachten, daß die Kosten-Gewinn-Rechnung, ursprünglich ein Produkt der Entwicklung der wirtschaftlichen Rationalität, ihrerseits auf diese Rationalität zurückwirkt; durch Kristallisierung und zahlenmäßige Definierung fördert sie machtvoll die Logik der Unternehmung. Derart für den wirtschaftlichen Sektor definiert und quantifiziert beginnt nun diese Art von Logik oder Haltung oder Methode ihre Eroberungslaufbahn: sie unterwirft – rationalisiert die Werkzeuge und Philosophien des Menschen, seine Tätigkeit als Arzt, sein Bild des Kosmos, seine Lebensauffassung, de facto alles, einschließlich seiner Vorstellung von Schönheit und Gerechtigkeit und seiner geistigen Ziele.« (Schumpeter 1950: 202)

Genau dies beschreibt die Empfindung von Nikola, dass alles immer »zackiger und ökonomischer« wird. LETS ist sich darüber im Klaren, dass ein solcher Interaktionsmodus des Wettbewerbs »die Verfolgung und Realisierung von Kollektivgütern und kollektiven Handlungsmöglichkeiten« (Rosa 2006: 93) wie Klimaschutz oder nachhaltige Ressourcennutzung, aber auch soziale Kollektivgüter wie Freundschaft, soziale Gerechtigkeit oder das Leben in einer solidarischen Gemeinschaft zumindest stark einschränkt, wenn nicht sogar unmöglich macht.

Wir werden im kommenden Kapitel sehen, auf welche Art und Weise die Alternativwährung von LETS gestaltet wurde, um der mit dem Wettbewerbsprinzip verbundenen Kapitalakkumulation entgegen zu wirken. Aber auch auf der persönlichen Ebene positioniert sich LETS entschieden anders, als es in einer Wettbewerbsgesellschaft implizit angelegt ist. Während in jener soziale Wertschätzung erkämpft werden muss und ständig das Damoklesschwert des Nicht-Mehr Mitkommens und des Abgehängt-Werdens über den Menschen schwebt (ebd. 2006: 98), hat sich LETS bewusst für das Modell entschieden, niemanden zurück zu lassen. Ein LETSer bringt es folgendermaßen auf den Punkt und spricht nicht nur für sich selbst, wenn er sagt: »Ich lebe nach dem Prinzip: Zum Wohle aller! Dann bin

ich selber auch eingeschlossen. Nicht nach dem Motto: Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht. Genau umgekehrt.«⁵⁴

Es wurde verschiedentlich versucht, den Menschen der Marktwirtschaft westlicher Prägung als *Homo aequalis* einem *Homo hierarchicus*⁵⁵ stark stratifizierter Gesellschaften gegenüber zu stellen. Dieser Ansatz des *Homo aequalis* findet sich auch in den wirtschaftsliberalen Schriften, z.B. Milton Friedmanns, der Marktakteure als freie und sich prinzipiell gleichgestellte Individuen begreift, die in einem Marktsystem zugleich konkurrieren und kooperieren. Konkurrenz, da jeder seinen eigenen Vorteil sucht, Kooperation, weil Friedmann der Meinung war, dass es nur zu einem Austausch kommt, wenn beide Parteien von ihm profitieren (Friedman 2002: 36).

Michel Servet (2009: 84) weist zu Recht darauf hin, dass diese Dichotomie von Gleichheit und Hierarchie von lokalen Alternativwährungen, wie sie in LETS Verwendung finden, auf den Prüfstand gestellt wird. Nicht nur, weil diese, wie in Kapitel vier gesehen, Warenlogik und Gabenlogik miteinander verbinden, sondern noch viel mehr, weil sie Fragen wirklicher, gemeinschaftlicher Kooperation in wirtschaftlichen Dingen aufwerfen. In LETS besteht die Freiheit eben nicht vor allem darin, frei von sozialen Banden und Verpflichtungen seinen eigenen Vorteil zu suchen, seine Arbeitskraft höchstbietend zu verkaufen oder in der Freiheit von Kon-

54 Interview mit Ralf am 20.03.2017.

55 Das Konzept des *Homo hierarchicus* geht auf die Studie des indischen Kastensystems von Louis Dumont (1972) zurück. Darin unterscheidet er holistische, traditionelle Gesellschaften von einer individualistischen, modernen Gesellschaft: »In the first [...] the stress is placed on society as a whole, as collective Man; the ideal derives from the organization of society with respect to its ends (and not with respect to individual happiness); it is above all a matter of order, of hierarchy; each particular man in his place must contribute to the global order, and justice consists in ensuring that the proportions between social functions are adapted to the whole. In modern society, on the contrary, the Human Being is regarded as the indivisible, ›elementary‹ man, both a biological being and a thinking subject.« (ebd. 1972: 44) Nachdem es in zitiertem Werk vor allem um eine hierarchisch um das Kastensystem herum organisierte Gesellschaft ging, greift Dumont das Individuum der modernen Gesellschaft einige Jahre später in *Homo aequalis* (1977) auf. Es soll hier gar nicht darum gehen, sich inhaltlich mit der Dichotomie von holistischen und individualistischen Gesellschaften auseinander zu setzen, sondern vielmehr darum, die Ursprünge von bestimmten Begrifflichkeiten sowie die Anschauung der prinzipiellen Gleichheit der Menschen in modernen Gesellschaften aufzuzeigen, die in enger Verbindung zu den Paradigmen des ökonomischen Liberalismus stehen.

sumententscheidungen.⁵⁶ Freiheit entsteht im Gegenteil dadurch, dass man sich in einer Gruppe für gemeinsame Ziele einbringt.

5.3.4 Engagement und Sozialkapital

Wie bereits erwähnt, steht und fällt ein Tauschnetz mit der Vielfalt der Angebote und der Aktivität der Teilnehmer. Der erste Baustein, sich in LETS einzubringen, ist es demnach, selbst relevante Leistungen anzubieten und seine verdienten *Talente* möglichst wieder zirkulieren zu lassen, indem man sie für andere Leistungen ausgibt. Ebenfalls zur Teilnahme in LETS gehört es, einigermaßen regelmäßig zu den Treffen und Veranstaltungen zu erscheinen und so zum Gruppenleben beizutragen. Denn es geht nicht nur um das Tauschen von Gegenständen und Dienstleistungen, sondern auch um einen weiter gefassten menschlichen Austausch. Ein Gruppengefühl wird dadurch kultiviert, dass man sich gegenseitig auf dem Laufenden hält, rücksichtsvoll miteinander umgeht und Verantwortung für die Gruppe übernimmt.⁵⁷

Dies kann auf unterschiedliche Art und Weise geschehen. So gab es, auch wenn das nun schon einige Jahre zurückliegt und mir nur berichtet wurde, eine Gruppe von Eltern, die sich zusammengetan hatten, um rotierend, je einmal in der Woche, für die Schulkinder zu kochen oder andere, die für ältere LETSer eingekauft und sie zuhause versorgt haben.⁵⁸

Im *LETS-Tauschnetz München* liegen Organisation, Aushandlung und Buchung von Transaktionen weitgehend in der Eigenverantwortung der Teilnehmer. Wir werden in Kapitel sechs sehen, dass dies nicht alle Tauschnetze gleichermaßen handhaben und eigene Methoden der zentralen Erfassung von Buchungsvorgängen bevorzugen. Obwohl sich in München Verwaltung und Büro – abgesehen vom jährlichen Heftabgleich – weitgehend heraushalten, liefern sie den Rahmen, sowohl was die Infrastruktur, als auch, was die Regeln angeht. Ein weiterer Aspekt für den Einzelnen, sich in LETS über fleißiges Tauschen hinaus einzubringen, ist

56 Hadas Weiss argumentiert, dass Konsum und Konsumententscheidungen dann ein (Ersatz-)Gefühl von Freiheit vermitteln können, wenn Menschen den Eindruck haben, keinen Einfluss auf die Gestaltung ihres sozialen Umfeldes nehmen zu können: »Lacking control over the production of their social surroundings, people express their powers by pursuing competitive advantages in the things they acquire and possess. Those whose pursuits are incentivized and rewarded are likely to experience a sense of freedom that comes out of self-assertation. They might perceive their work and its products as expressions of freedom, or extension of their selves, which only in the last instance are limited by abstract market forces.« (Weiss 2015: 245)

57 Interview mit Leo am 18.12.2015.

58 Interviews mit Maria am 10.10.2016 und mit Julia am 21.09.2016.

es also, Aufgaben in der Verwaltung zu übernehmen. Das heißt konkret, im Büro oder in einer der anderen Arbeitsgruppen des Organisationsteams mitzuwirken.

Dabei gibt es die verschiedensten Möglichkeiten: Teilnehmer können bei der Organisation und der Durchführung des zweiwöchentlichen Tauschcafés, bei Stadtteilstesten oder Infoständen mithelfen; sie können Artikel für die eigene Marktzeitung oder lokale Zeitschriften über LETS oder über aktuelle, die Tauschnetze betreffende Themen schreiben, um so neue, interessierte Teilnehmer zu gewinnen. Es gibt auch LETSer, die Vorträge halten oder mit Lieder- und Spiele-Abenden die Stadtteiltreffen mitgestalten.⁵⁹ Auch das Büro sucht oft genug neue Mitarbeiter für die Verwaltung. Das Organisationsteam trifft sich jeden zweiten Freitag im ungeraden Monat, steht allen Interessierten offen und bespricht und verteilt die anstehenden Aufgaben der Arbeitsgruppen.

Alle Aufgaben, die in diesem Rahmen ausgeführt werden, werden mit dem normalen Stundensatz von 20 *Talenten* pro Stunde vergütet. Dies ist eine gute Möglichkeit für ein konstantes Einkommen von *Talenten*, gerade für solche Teilnehmer, die öfter Leistungen in Anspruch nehmen. Es lässt sich auf jeden Fall beobachten, dass diejenigen LETSer, die irgendwie an der Organisation mitwirken, sehr viel mehr Zeit mit diesen Tätigkeiten verbringen als mit ihren normalen Tauschangeboten. Gleichzeitig legen sie aber auch Wert darauf, zu einer vermehrten Vernetzung nach innen wie nach außen beizutragen.⁶⁰

Gerade diese LETSer sind es, die oft ein sich ähnelndes inhaltliches Interesse an Tauschnetzen haben und die Idee weiter verbreiten möchten. Dazu werden Kontakte zu anderen Tauschnetzen im deutschsprachigen Raum geknüpft – insbesondere die österreichischen Tauschringe sind hier recht aktiv⁶¹ – oder auch zu anderen Organisationen außerhalb von LETS.⁶²

Es soll hier schon einmal kurz auf den noch zu diskutierenden Aspekt des *Talentebeitrages* vorgegriffen werden, der beim jährlichen Bürobefuch an die Verwaltung zu entrichten ist: Ebenso wie die *Talente*, die man beim Beitritt als Überziehungskredit oder Startguthaben bekommt, den anfänglichen Tausch stimulieren sollen, werden die abzuführenden Beiträge als Übereinkunft verstanden, die Verwaltung aufrecht zu erhalten und sich so indirekt für die Gruppe einzubringen. Nach Aussagen einiger LETSer können die *Talentebeiträge* als Gemeinschaftseinkommen verstanden werden, das »das Engagement für die Gruppe versinnbildlicht«.⁶³

Das Übereinkommen, monatlich vier *Talente* – d.h. ein Zeitäquivalent von zwölf Minuten – für die Gruppe aufzubringen, ermöglicht es der Verwaltung, die Infra-

59 Notiz vom 13.01.2017.

60 Interview mit Sigrid am 15.01.2016.

61 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

62 Der Aspekt der Außenvernetzung zu anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren wird in Kapitel acht näher beleuchtet.

63 Interview mit Leo am 18.12.2015.

struktur des Tauschnetzes vorzuhalten und das Engagement derjenigen LETS'er, die sich dafür mit ihrer Zeit einbringen, mit dem normalen Stundensatz zu vergüten. Das heißt selbstverständlich nicht, dass die Mitarbeiter im Organisationsteam selbst keinen *Talentebeitrag* zu entrichten hätten. Jeder dieser Teilnehmer bekommt für seine Tätigkeit 20 *Talente* pro Stunde und ausnahmslos jeder aktive Teilnehmer entrichtet monatlich vier *Talente* Beitrag an die Gruppe. Dies kann als eine Art reziproke Beziehung zwischen Teilnehmer und LETS verstanden werden, die je nach konkretem Tauschnetz mehr oder weniger streng kontrolliert wird.

Es gibt aber auch Gruppen, die das Thema komplett anders sehen. Das *Tauschnetz-Lichtenberg* in Berlin zum Beispiel erhebt keinen monatlichen oder jährlichen Beitrag in ihrer eigenen Währung. Dies hat mit zwei Überlegungen zu tun: Erstens geht man davon aus, dass es für die Teilnehmer eine eher frustrierende als eine motivierende Erfahrung ist, dass ihr *Talente Guthaben* monatlich abschmilzt und sie nicht dazu bringen wird, mehr zu tauschen. Zum anderen wird das Engagement in der Verwaltung ihres Tauschnetzes eher als Ehrenamt und nicht als Tauschleistung, die vergütet werden müsste, verstanden.⁶⁴

Neben dem Aspekt, die Verwaltungsausgaben bewusst nicht vergüten zu wollen, spielt auch die Größe des Tauschnetzes eine Rolle. Dort, wo die Anzahl der Teilnehmer so gering ist, dass man durch ihre Beiträge die Stunden der Verwaltung nicht sinnvoll decken könnte, werden diese Aufgaben oft ehrenamtlich erledigt. Am Beispiel des *Tauschringes Vaterstetten/Baldham* im Umland von München ist zu sehen, dass eine Umstellung von Vergütung der Verwaltung hin zum Ehrenamt in dem Moment erfolgte, wo man feststellen musste, dass das Verwaltungskonto tief im Minus⁶⁵ steckte.⁶⁶

In allen mir bekannten Fällen, in denen keine *Talentebeiträge* erhoben werden, gibt es geringe Jahresbeiträge in Euro, um zumindest die grundlegenden Kosten der Verwaltung decken zu können. Dies trifft auch auf *Berlin-Lichtenberg* und *Vaterstetten/Baldham* zu. Obwohl der Gedanke, füreinander einzustehen und sich einzubringen, eine starke Zugkraft hat und eine umfassende Zustimmung in LETS erfährt, gibt es natürlich auch Probleme. Eines, das vielen Vereinen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen bekannt vorkommen dürfte, besteht darin, dass zwar viele Menschen mitmachen wollen, wenn es aber darum geht, konkrete Aufgaben, Ämter und Verantwortung zu übernehmen, die Bereitschaft relativ überschaubar ist.

64 Interview mit Magdalena am 04.10.2017.

65 Aspekte der Schöpfung von *Talenten* und der Bedeutung eines Gleichgewichts zwischen Teilnehmerkonten und Verwaltungskonto werden im Kapitel sechs zu Geld und Alternativwährungen genauer erörtert.

66 Interview mit Monika am 04.04.2017.

Bei den Wahlen der Verantwortlichengruppe auf der Vollversammlung vom April 2018 gab es keine Gegenkandidaten zu den bereits existierenden Vertretern und so gut wie jede Arbeitsgruppe hat Schwierigkeiten, neue Personen zu finden, die sich engagieren wollen. Dies ist vor allem für das Büro ein Problem, das schon Öffnungszeiten reduzieren und Schließungen zu Ferienzeiten verlängern musste. Allerdings muss auch gesagt werden, dass sich LETS selbst hier auch nicht immer besonders flexibel verhält. So wurde einer neuen Teilnehmerin, die Lust hatte, sich im Büro zu engagieren, gesagt, sie müsse zunächst ein halbes Jahr bei LETS sein, dann ein weiteres halbes Jahr eingelernt werden und könne dann vollumfänglich im Büro mitwirken. Dies ist natürlich nicht für jeden eine besonders motivierende Aussicht, wenn man sofort etwas beitragen möchte.⁶⁷

Wenn es Konflikte oder Streitigkeiten in LETS gibt, ist es ein Vorteil, dass diese nicht allzu häufig eskalieren und – wenn sie es doch einmal tun – sich relativ einfach informell klären und beilegen lassen. Generell wird von den Teilnehmern erwartet, dass sie selbstständig Lösungen für Probleme oder Uneinigkeiten finden. Sollte dies aber in bestimmten Fällen unmöglich sein, verfügen einige Tauschnetze über die Person eines Streitschlichters oder es können Versammlungen des Organisationsteams dazu genutzt werden, die Probleme zu besprechen und auszuräumen.⁶⁸

Selbstverständlich gibt es in LETS die normalen menschlichen Eitelkeiten und auch manche ›Schwarze Schafe‹, wie einige Teilnehmer sich ausdrücken⁶⁹, aber es hält sich alles in Grenzen. Das liegt daran, dass der Gewinn, jemanden übers Ohr zu hauen, relativ gering ist und sich ein solches Verhalten in LETS so schnell herumspricht, dass das drohende Risiko, gemieden zu werden, zu hoch erscheint.

Generell gewinnt man den Eindruck, dass LETS es sehr gut versteht, Dinge intern und unabhängig zu klären. Dies liegt sicherlich auch an dem hohen *Sozialkapital*, das in LETS vorhanden ist und das eine entscheidende Rolle für das Funktionieren von Tauschnetzen spielt. Auch, wenn vielen Ethnologen bei *Sozialkapital* zunächst die Theorie von Pierre Bourdieu in den Sinn kommt – nach der *Sozialkapital* eine mögliche Erscheinungsform von Kapital am Allgemeinen ist und unter bestimmten Voraussetzungen und unter Anwendung von sogenannten »Strategien des Alltages« aus ökonomischem Kapital generiert bzw. auch wieder in dieses konvertiert werden kann (Bourdieu 1993: 205, 216) –, geht es im vorliegenden Zusammenhang vor allem um den Begriff des *Sozialkapitals* nach Robert Putnam (2001).

Dieser versteht darunter das Ergebnis von gemeinschaftlichem Engagement und den damit einhergehenden Normen in sozialen Netzwerken. Ganz im Sinne

67 Notiz vom 08.01.2016.

68 Notiz vom 09.09.2016.

69 Interviews mit Leo am 18.12.2015 und mit Rembocloud am 26.09.2016.

von LETS entsteht *Sozialkapital* zum Beispiel dann, wenn sich gesellschaftliche Bedürfnisse in einem nachbarschaftlichen Rahmen befriedigen lassen (ebd. 2001: 17). Dessen Bedeutung wird dann besonders ersichtlich, wenn man sich in persönlichen oder wirtschaftlichen Notsituationen auf ein bestehendes soziales Netzwerk verlassen kann. Interessanterweise bezieht sich ein LETSer in einem Interview direkt auf Putnam und bezeichnet seine Art des *Sozialkapitals* als »wesentliches Element für das Gelingen und Funktionieren von Tausch- oder LETS-Systemen [...]«. ⁷⁰

Auch LETSer, die nicht mit der Theorie von Putnam vertraut sind, fühlen sich instinktiv von dieser Dimension eines Kapitals, das über die ökonomischen Vorteile von Tauschnetzen hinaus geht, angezogen und freuen sich darüber, dass sie in LETS ein Netzwerk finden, welches sie sowohl für Aktionen des ökonomischen Tausches, als auch für den sozialen Austausch nutzen können. Der Drang, an seinem Wohnort sozial eingebunden zu sein und sich einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, geht bei einigen Teilnehmer soweit, dass LETS als eine Art Ersatzfamilie begriffen wird, die ihnen in schwierigen Situationen beisteht. ⁷¹

In diesem Kontext ist es besonders wichtig, ältere Menschen einzubinden und dafür zu sorgen, dass auch im hohen Alter noch soziale Kontakte zum geistigen und körperlichen Wohlbefinden beitragen. Eine weit verbreitete Vorstellung in LETS ist es, dass man etwas in eine Gruppe einbringt und dafür früher oder später etwas zurückbekommt – sei es als ökonomisches Kapital in Form von Alternativwährung oder sei es als *Sozialkapital* in Form der Gewissheit, sich auf ein soziales Netzwerk stützen zu können. Die Tatsache, dass zweites nicht immer leicht zu quantifizieren ist und die Unsicherheit, möglicherweise keinen adäquaten Nutzen für das eingebrachte Engagement zu erhalten, wird durch den Spaß am Tauschen und das Gefühl der Gruppenzugehörigkeit ausgeglichen. ⁷²

5.4 Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass es in LETS – im Vergleich zum oft anonymen Austausch (Waren gegen Geld) in der Marktwirtschaft – nicht nur um die Transaktion eines Tausches, sondern ebenso um die soziale Dimension eines Austausches geht. Damit einhergehend dauert eine Transaktion in LETS in der Regel länger und die Zeiteinteilung von Tausch und Austausch ist anders gewichtet, selbst dann, wenn es beim Bäcker um die Ecke mal zu einem Schwätzchen kommen sollte. Während es in unserer Form der Alltagswirtschaft selten über die sogenannte Kundenbindung hinausgeht, sind die Transaktionen sowie die Zahlungsarten in

70 Interview mit Rolf am 30.09.2017.

71 Interview mit Rüdiger am 26.05.2017.

72 Interview mit Rembocloud am 26.09.2016.

Tauschnetzen so angelegt, dass eine zwischenmenschliche Beziehung geschaffen und gepflegt wird.

Daraus resultiert, dass Sozialität und Gemeinschaft als Werte an sich gesehen werden und über gegenseitiges Vertrauen den Zusammenhalt in der Gruppe erhöhen. In einer Gesellschaft hingegen, in der die Wirtschaft nicht mehr in die sozialen Beziehungen *eingebettet* ist (vgl. Polanyi 1978), hat sich der Markt der Verantwortung für Sozialität entledigt und diese auf die Zivilgesellschaft oder den Staat übertragen. Die Dimension des Vertrauens zwischen Marktakteuren ist in ihrer Kreditwürdigkeit repräsentiert und an die Stelle von Gruppengefühl treten Konkurrenz und Wettbewerb. Genau diese Wettbewerbssituation ist es, die, gepaart mit der Verfolgung des Eigeninteresses, die Ausgangslage des *Homo oeconomicus* ausmacht.

Oben wurde bereits kritisch angemerkt, dass das Konzept des *Homo oeconomicus* zwar nach wie vor dazu herangezogen wird, eine Vielzahl von Handlungen und Verhaltensweisen im ökonomischen Kontext systematisch zu beschreiben, in der heutigen Welt aber als Erklärungsansatz auch zunehmend an seine Grenzen stößt. Tatsächlich kommt die Kritik nicht nur aus den Wirtschaftswissenschaften, sondern auch von Seiten der Soziologie und der Ethnologie. Callon (1998b: 5) etwa gesteht zwar zu, dass es Persönlichkeitskonzepte gibt, die besser dazu geeignet sind, in einem Marktkontext zu funktionieren als andere, er spricht sich aber auch gegen den klassischen Gegensatz zwischen einem konstruierten *Homo oeconomicus* und einem ebenso imaginierten *Homo sociologicus* aus.

Dabei bezieht er sich auf Mark Granovetter (1985) und dessen Idee der Einbettung (*embeddedness*) ökonomischen Handelns in soziale Netzwerke. Dieser analysiert über- und untersozialisierte Menschenbildkonzepte, die Callon als den *Homo clausus* der Wirtschaftswissenschaften und den *Homo apertus* der sozialen Netzwerkanalyse übersetzt. Genau diesen konstruierten Gegensatz heißt es nach ihm aber aufzugeben, denn der *Homo oeconomicus* sei weder das Spiegelbild der Natur des Menschen, noch sei es das Vorrecht westlicher Industriegesellschaften, mit berechnenden Verhaltensweisen zu operieren.

»[T]here is no Great Divide between societies populated by calculative agencies and societies in which the agents do not calculate. [...]. So-called traditional societies are populated – sometimes even over-populated – with calculative agencies.« (Callon 1998b: 39)

Genau so sehen es auch viele Vertreter, vor allem der melanesischen Ethnographie, die es schon seit langem verstehen, interessante Beiträge zu Persönlichkeitskonzepten einzubringen. Ausgehend von den Arbeiten von Marilyn Strathern hat sich eine Diskussion um das Konzept des *Dividuums*⁷³ entsponnen. In dem von Mc-

73 Der ethnologische Begriff des *Dividuums* greift eine soziologisch-philosophische Diskussion auf, die die Universalität des westlich-christlichen Individuums als unteilbare, einheitli-

Cormack und Barclay (2013) herausgegeben Sammelband veröffentlichte Mark Mosko einen Beitrag mit dem Titel *Dividuals, individuals, or possessive individuals?: Recent Transformations of North Mekeo Commoditization, Personhood, and Sociality*. Man kann schon am Titel ablesen, in welche Richtung das vorgetragene Argument in etwa zielen wird.

Ausgehend von Macphersons (1962) Klassifikation von Gesellschaften⁷⁴ und zugehörigen Persönlichkeitsmodellen versucht der Autor zu zeigen, wie sich die *Kommodifizierung* von Verwandtschaft- und Freundschaftsbeziehungen⁷⁵ auf die Wahrnehmung der Persönlichkeit der Handelnden in Papua-Neuguinea auswirkte (Mosko 2013: 169ff.). Er gelangt zwar zu dem Schluss, dass die Akteure im Rahmen der Logik eines in soziale Beziehungen verstrickten Dividuums handeln, sie sich aber in jedem Fall berechnend verhalten, um mal ihr ökonomisches, mal ihr soziales Kapital, im Sinne ihrer Stellung im sozialen Netzwerk, zu vermehren (ebd. 2013: 193).

Es mag also durchaus richtig sein, dass sich berechnende Akteure in allen Gesellschaften finden lassen. Ich denke aber, es ist ebenso richtig, dass, wie Callon

che Persönlichkeit hinterfragt (siehe dazu etwa Hess 2006). Ein wichtiger Impuls aus dem indischen Raum kam von Marriott (1976), es war dann aber vor allem die bereits zitierte Marilyn Strathern, die in *The Gender of the Gift* (1988) ein melanesisches Dividuum im Kontrast zum westlichen Individuum postulierte:

»Far from being regarded as unique entities, Melanesian persons are dividually as they are individually conceived. They contain a generalized sociality within. Indeed, persons are frequently constructed as the plural and composite site of the relationships that produce them.« (Strathern 1988: 13)

Interessant ist, dass es auch Stimmen gibt, die die These aufstellen, dass der heutige Mensch sich selbst eher in der Rolle eines zersplitternden Dividuums als in jener der Unteilbarkeit eines Individuums wiederfindet. Durch die Vermessung mit Big-Data und der Monetarisierung verschiedenster Lebensbereiche durch Risikomodelle der Versicherungs- und Finanzindustrie wird der moderne Mensch selbst in seine Einzelteile zerlegt:

»The most critical implication of these new forms of data gathering and analysis [...] is the ways in which they atomize, partition, qualify, and quantify the individual so as to make highly particular features of the individual subject or actor more important than the person as a whole. [...]. Contemporary finance lies at the heart of these dividualizing techniques, because it relies on the management and exploitation of risks that are not the primary risks of ordinary individuals in an uncertain world, but the derivative or secondary risks that can be designed in the aggregation and recombination of large masses of dividualized behaviours and attributes from credit scores to SAT results.« (Appadurai 2016: 109f.)

74 Macpherson unterscheidet in seinem Werk *The political theory of possessive individualism* (1962) zwischen *customary or status society, simple market society* und *possessive market society*.

75 Konkret gesprochen heißt das im Falle von Nord Mekeo, dass bestimmte Güter, wie etwa die Betelnuss, die zuvor informell geteilt und verteilt wurden, nun auch zwischen sich nahestehenden Personen nicht mehr verschenkt, sondern gegen Geld verkauft werden.

bemerkte, die Vorgaben einiger Persönlichkeitsmuster besser mit einem Markt-kontext harmonisieren als andere. Selbstverständlich kalkulieren auch LETSer die Folgen ihres Handelns und suchen in den Tauschprozessen ihren Nutzen, aber die Anreize sind andere als in der kapitalistischen Marktwirtschaft. Ein Menschenbild der gemeinschaftlichen Kooperation hier steht einem Menschenbild der Eigenverantwortung dort gegenüber. Während das lebenslange Lernen in einer sich rapide wandelnden Arbeitswelt mehr zur Notwendigkeit als zur Freiheit des Ausprobierens geworden ist, versucht LETS im Sinne einer *menschlichen Ökonomie* Freiräume für das Entdecken und Entwickeln eigener Fähigkeiten zu geben.

Soziales Kapital ist zwar in beiden Systemen wichtig, während die Netzwerke im gewöhnlichen Arbeitsleben aber über einen Auf- oder Abstieg entscheiden können, spricht sich LETS bewusst für ein hierarchieloses Kooperieren in ökonomischen Tauschprozessen aus. Der postulierte *Homo aequalis* der Marktwirtschaft ist hier durch die Festlegung der Gleichwertigkeit von Lebenszeit in einer wichtigen Frage tatsächlich verwirklicht. Im folgenden Kapitel soll nun untersucht werden, wie die gezielte Gestaltung der verwendeten Alternativwährung dazu beiträgt, das beschriebene Menschenbild zu fördern und damit einhergehende Werte in die ökonomische Praxis zu überführen.